

blick⁺

in die kirche

FÜR MITARBEITENDE



Foto: mediotv/Dellit

DER AKTIVIST

Klimawandel: Fester Stand in luftiger Höhe

DER THEOLOGE

Homosexualität: Kurskorrekturen sind nötig

Position beziehen

Inhalt

THEMA ⁺

- 4 Interview mit Bischöfin Beate Hofmann: „Position beziehen, wo die Würde von Menschen missachtet wird“
- 6 Der Aktivist: Fester Stand in luftiger Höhe
- 7 Der Bürgermeister: Herzschlag wie ein Kolibri
- 8 Die Pfarrerin: Asyl in der Gemeinde
- 9 Der Theologe: Kurskorrekturen sind nötig
- 10 Der Sozialarbeiter: Gemeinschaft gibt Halt
- 11 Die Fachreferentin: „Älterwerden? – Oh, das betrifft mich ja auch!“
- 12 Die Lehrerin: „Nicht so nachgiebig“
- 13 Der Arzt: Begleiter auf dem letzten Weg
- 14 Die Ruheständlerin: In die Gesellschaft hinaus
- 15 Tipps für Streitgespräche: Wenn Corona die Fronten verhärtet
- 16 Gewaltfrei handeln: Das Potenzial des Dialogs ausreizen

LANDESKIRCHE ⁺

- 17 Kampagnen in der EKKW
- 18 Berichte von der Online-Synode
- 21 Evangelische Schulen in Zeiten der Pandemie
- 22 Kirchenführer schnell und einfach basteln
- 23 ÖKT: „Begegnung und Nähe werden fehlen“
- 24 Von Personen
- 25 Abschied vom Klingelbeutel
- 26 Wechsel in der Blindenseelsorge
- 27 Aktionen zur Fastenzeit

SERVICE ⁺

- 28 Termine / Kirchenmusik
- 30 Kirche im Radio
- 30 Neu erschienen
- 32 Im Angesicht leerer Kirchen

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

beim Thema Corona gehen die Meinungen regelmäßig auseinander. Sind die angeordneten Gegenmaßnahmen zu hart oder zu locker? Manche finden die Regeln überzogen, andere zu lasch, wieder andere inkonsequent. Wie soll man mit den Kindern umgehen? Und den Alten? Werden die Kirchen angemessen behandelt? Man muss in diesen Fragen seinen eigenen Standpunkt finden und Position beziehen. Wer schon einmal mit einem Corona-Leugner (ja, die gibt es immer noch!) gesprochen hat, weiß, wie mühsam und ärgerlich es sein kann, wenn Argumente nicht gehört werden wollen, wenn Meinungen – manchmal durch nichts gerechtfertigt – absolut gesetzt werden. Wenn Dummheit triumphiert.



Fotos: medio.tv/Schauderna

Doch die jetzt schon über ein Jahr andauernde Corona-Krise ist nur ein besonders krasses Beispiel für die Notwendigkeit, im Leben Position zu beziehen. Denn Haltung ist überall gefragt. In diesem Heft geht es schwerpunktmäßig um Menschen, die aufgrund ihrer christlichen Überzeugung eine klare Einstellung zeigen – im Beruf, im ehrenamtlichen Engagement, im gesellschaftlichen und politischen Bereich. Vielleicht nicht gleich im heroischen Luther-Gestus „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“, sondern eher aus einem inneren Antrieb heraus, der den Glauben an die Entscheidung für das Richtige nicht verleugnet. Mancher feste Standpunkt entsteht im Ringen mit sich selbst, vielleicht muss man auch Widerstände oder Ängste überwinden.

Die folgenden Porträts und Interviews zeigen – für mich teilweise sehr berührend –, wie Menschen für etwas eintreten, von dem sie überzeugt sind. Das zu lesen tut gut – nicht nur in Corona-Zeiten.

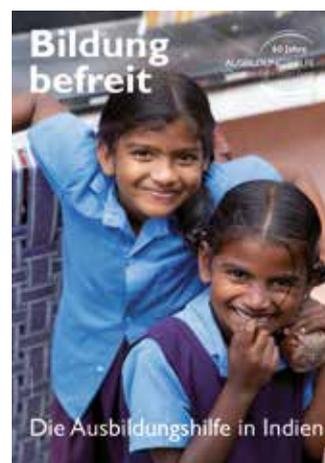
Lothar Simmank

Redakteur *blick in die kirche*

Texte und Fotos aus Indien

Kurz bevor Corona die ganze Welt erfasste, besuchte eine Delegation aus Kurhessen Projekte der Ausbildungshilfe in Südinien. Daraus ist eine Broschüre mit vielen Fotos und Texten über die Hilfsprojekte entstanden, passend zum 60-jährigen Bestehen der Ausbildungshilfe.

Kostenlos erhältlich unter T 0561 9378-385 oder Mail: ausbildungshilfe@ekkw.de www.ausbildungshilfe.de



Wo haben Sie zuletzt deutlich Position bezogen?



Foto: Blechner/Bildsucht

Als unsere Landessynode 2011 beschlossen hat, die öffentliche Segnung gleichgeschlechtlicher Menschen zu ermöglichen und dann 2018 eine Änderung ihres Traugesetzes verabschiedet hat, die auf die 2017 in Kraft getretene staatliche Gleichstellung gleichgeschlechtlicher Paare bei der Trauung folgt, habe ich so viele wütende Briefe und aufgeregte Anrufe bekommen wie zu keinem anderen Thema. Gerade deshalb scheint es mir bis heute nötig, zu diesem Thema klar Stellung zu beziehen und jegliche diskriminierenden Äußerungen und fundamentalistischen Positionen klar abzulehnen. Gern lasse ich mich zu diesem Thema einladen.

Sabine Kropf-Brandau (57),
Pröpstin des Sprengels Hanau



Foto: mediotv/Schauderma

Im Streit um den Ausbau der A49 habe ich mehrfach zum Gewaltverzicht aufgerufen. Protest muss sein, Leidenschaft, Wut und Auseinandersetzung haben ihr Recht, wenn es um die Zukunft geht. Doch mit friedlichen Mitteln und im gegenseitigen Respekt! Es wäre fatal, auf die Parole von Aktivisten zu hören: „Gewaltlosigkeit ist Waldlosigkeit“. Es führt auch nicht weiter, wenn Polizei ihr Gewaltmonopol nicht nur nutzt, sondern demonstrativ durchsetzt. Ich bin überzeugt: Wir müssen die Klimaziele erreichen. Das ist eine riesige Aufgabe. Wir schaffen sie nicht im Bürgerkriegsmodus, sondern nur, wenn wir unbedingt zusammenhalten.

Helmut Wöllenstein (64),
Propst des Sprengels Marburg



Foto: Peter Beckmann

Wenn alte, noch intakte Bäume neben Kirchen oder Pfarrhäusern gefällt werden sollen, weil man sich ansonsten im Herbst um das Laub kümmern müsste, beziehe ich Position dagegen. Auch wenn eine Dohlenkolonie vergrämt werden soll, weil die Vögel Reinigungsarbeiten an Kirchen notwendig machen. So etwas ärgert mich, zumal ich als Umweltbeauftragter von erbosten Naturschützern und Behörden auf den Frevel hingewiesen werde. Da steht in Zeiten von Fridays for Future unsere christliche Glaubwürdigkeit auf dem Prüfstand. Damit die „Bewahrung der Schöpfung“ nicht zum Lippenbekenntnis verkommt, muss man hier Respekt einfordern.

Uwe G. W. Hesse (58),
Pfarrer und Beauftragter für
Umweltfragen der EKKW



Foto: Klaus Wagner, DW

Diakonische Arbeit besteht aus Dienstleistung und Anwaltschaft. Darum beziehen wir als Diakonisches Werk in der Region Kassel deutlich Position, wenn wir Unrecht wahrnehmen: Wie werden Geflüchtete in Erstaufnahmeeinrichtungen vor dem Corona-Virus geschützt? Wie sind die Chancen für Menschen mit geringem Einkommen auf dem Wohnungsmarkt? Welche Unterstützung erfahren Frauen und Kinder in der Pandemie? Hier mischen wir uns ein. Position zu beziehen bedeutet für mich, in den Diskurs zu gehen: Hier stehe ich – wo stehst du? Lass uns miteinander reden. Dann können wir gemeinsam etwas verändern.

Tamara Morgenroth (52),
Pfarrerin und Geschäftsführerin
des Diakonischen Werks
Region Kassel

IMPRESSUM

blick in die kirche erscheint sechsmal jährlich und wird an haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landeskirche kostenlos verteilt.

Direkt-Abonnement:
12,50 Euro pro Jahr inklusive Zustellkosten

Herausgeber:
Landeskirchenamt der Evangelischen
Kirche von Kurhessen-Waldeck
Wilhelmshöher Allee 330
34131 Kassel-Bad Wilhelmshöhe

Redaktion:
Lothar Simmank (Leitung)
Telefon 0561 9307-127
Olaf Dellit
Telefon 0561 9307-132

**Redaktionsbüro/
Anzeigen:**
Andrea Langensiepen
Telefon 0561 9307-152
Daniela Denzin
Telefon 0561 9307-128
Fax 0561 9307-155



Anschrift:
Ev. Medienhaus, Heinrich-Wimmer-Straße 4
34131 Kassel-Bad Wilhelmshöhe
redaktion@blickindiekirche.de
www.blickindiekirche.de

Gestaltung: Lothar Simmank, Olaf Dellit
Layout-Konzept: Liebchen+Liebchen, Frankfurt am Main
Herstellung: Bonifatius GmbH, Paderborn
Auflage: 17.300 Exemplare



Mehr Informationen über die Evangelische Kirche
von Kurhessen-Waldeck unter www.ekkw.de

Interview mit Bischöfin Dr. Beate Hofmann

Position beziehen, wo die Würde von Menschen missachtet wird

? In einer zunehmend komplizierten Welt sind klare Haltungen gefragt, auch in der Kirche. Ist es für Sie als Bischöfin nötig und möglich, immer eindeutig Position zu beziehen?

Dr. Beate Hofmann: Manchmal gibt es Situationen, in denen es schnelle, klare Entscheidungen und Positionen braucht, zum Beispiel bei der Frage: Gratuliere ich einem frisch gewählten Ministerpräsidenten, der mit einem politischen Tabubruch von der AfD gewählt wurde? (Anm. d. Red.: Thomas Kemmerich, FDP, war vom 5.2. bis 4.3.2020 MP im Freistaat Thüringen, in dem der EKKW-Kirchenkreis Schmalkalden liegt.) Ich habe eine Nacht schlecht geschlafen und entschieden, ich gratuliere nicht.

In anderen Fragen, vor allem in Dilemmasituationen, gibt es oft keine „eindeutige Position“, weil es gute Argumente für verschiedene Positionen gibt und weil letztlich jede Entscheidung auch mit Schuld beladen sein kann, zum Beispiel bei Fragen rund um Abtreibung, Präimplantationsdiagnostik oder auch Sterbehilfe.

? In welchen Fragen dürfen Menschen von ihrer evangelischen Kirche Orientierung erwarten?

Hofmann: Die Frage ist: Was heißt hier Orientierung? Orientierung heißt für mich: Hilfe bei der Urteilsbildung, aufzeigen, wie hier mögliche Positionen mit christlichen Leitlinien und Normen (zum Beispiel der Gottebenbildlichkeit, den Zehn Geboten, der Nächstenliebe) zusammenhängen.

Aber die evangelische Kirche sagt nicht einfach: „Nur so darfst du denken oder entscheiden.“

? Strittig wird es oft in politischen Fragen: Sollten sich Pfarrerrinnen und Pfarrer überhaupt zu Politik auf der Kanzel äußern?

Hofmann: Parteipolitik gehört nicht auf die Kanzel, aber biblische Texte haben oft eine politische Dimension, die dürfen wir nicht verschweigen.

? Ulf Poschardt, Chefredakteur der „Welt“, hat der Kirche kürzlich vorgeworfen, sie reproduziere „mediale linksliberale oder vermeintlich liberale ökologische Klischees“, anstatt ihre spirituellen Angebote zu stärken. Wie begeben Sie solchen Vorwürfen?

Hofmann: Das Statement trennt zum Beispiel spirituelle und ökologische Anliegen voneinander. Der Einsatz für die Bewahrung der Schöpfung hat aber auch eine spirituelle Dimension. Glaube und soziale Verantwortung gehören für mich untrennbar zusammen, und da weiß ich mich in guter Gesellschaft mit den biblischen Texten.

? Nach kirchlichen Stellungnahmen, zum Beispiel zur Seenotrettung auf dem Mittelmeer, gibt es auch Austrittsdrohungen. Wie gehen Sie damit um?

Hofmann: Es schmerzt, aber sich solchen Drohungen zu beugen, widerspricht dem prophetischen Amt der Kirche. Es würde uns auch erpressbar und unglaub-



Bischöfin Beate Hofmann befestigt das Schild der Aktion

würdig machen. Wir versuchen, in den Dialog mit jenen zu treten, die uns Vorwürfe machen oder mit Austritt drohen, um unsere Haltung nachvollziehbar zu machen. So gab es beispielsweise auch in der Diskussion um den Dannenröder Forst einige Briefwechsel.

? An welchen Stellen hat sich die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck zuletzt öffentlichkeitswirksam positioniert – vielleicht auch gegen den Mainstream?

Hofmann: Beim Beitritt zu „United4 Rescue“ (Anm. d. Red.: „Gemeinsam Retten“ ist ein deutscher Verein zur Rettung von Menschen im Mittelmeer, der unter an-



„Offen für Vielfalt – Geschlossen gegen Ausgrenzung“ an der Eingangstür im Kasseler Haus der Kirche (siehe auch Seite 17)

derem von der EKD unterstützt wird und am Schiff Sea-Watch 4 beteiligt ist), mit der Forderung, dass das Tragen des Davidsterns bei Anti-Corona-Demos verboten wird, bei der Aufnahme von Flüchtlingen aus Moria, Lesbos und Lipa, aber auch bei Themen wie Kirchenasyl, Sterbehilfe und Sonntagsheiligung.

? Der Beitritt der EKKW zur Initiative „Offen für Vielfalt“ ist für viele naheliegend, „kostet“ aber auch nichts. Ist das nicht ein Beispiel für bloße Symbolpolitik?

Hofmann: Der Beitritt war eine Reaktion auf wachsende Konflikte in Gemeinden in der Auseinandersetzung mit Rechtspo-

»Glaube und soziale Verantwortung gehören für mich untrennbar zusammen. Da weiß ich mich in guter Gesellschaft mit den biblischen Texten.«

pulismus und Rechtsextremismus. Die betroffenen Haupt- und Ehrenamtlichen, die teilweise auch bedroht worden sind, erzählen durchaus davon, was es sie kostet, Position zu beziehen. Ihnen wollen wir als Landeskirche den Rücken stärken. Die

Diskussionen um Corona zeigen ja immer wieder auch in Kirchenvorständen, wie schwer es ist, unterschiedliche Positionen auszuhalten. Hier im Gespräch zu bleiben, aber auch klar Position zu beziehen gegen Verschwörungstheorien, Demokratiefeindlichkeit, antisemitisches Gedankengut und rechte Parolen kostet Mut, Geduld und Hartnäckigkeit. Ist das „nichts“?

? Wo sind aus Ihrer Sicht kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter herausgefordert, Position zu beziehen?

Hofmann: Dort, wo die Würde von Menschen missachtet wird. ●

Fragen: Lothar Simmank

Der Aktivist: Fester Stand in luftiger Höhe

Cedric Büchling ist Klimaschützer, Christ und steht beruflich bei Volkswagen am Band

Autobahngegner, Christ und Mitarbeiter am Band bei Volkswagen: Cedric Büchling ist einer, der Position bezieht, wenn es sein muss, auch in sechs Metern Höhe. Die ersten Novembernächte 2020, in denen das Thermometer in den Minusbereich rutschte, hat der 24-Jährige in einem Baumhaus im Kasseler Tannenwäldchen verbracht. Ausgerüstet mit zwei Schlafsäcken und einer dicken Decke, sei das ganz gut gegangen, erzählt er, nachdem er sich zum Gespräch von der hölzernen Plattform abgeseilt hat.

Die Aktion war als Unterstützung für die Baubesetzer im Dannenröder Forst gedacht, die sich gegen die Teilrodung des Waldes zum Weiterbau der Autobahn 49 einsetzen. „Es ist unverständlich, dass im Jahr 2020 noch eine neue Autobahn gebaut wird“, sagt Büchling, der aber einräumt, auch die Interessen der Menschen zu verstehen, die ohne Autobahn durch den starken Verkehr auf der Bundesstraße 3 belastet sind.

In einer Chatgruppe seien an die 130 Kinder und Jugendliche, die sich engagierten, erzählt er, darunter viele Schüler. Sie wechselten sich im Baumhaus ab, das vor allem auch als Ort für Diskussionen und Informationen dienen soll. Schon bei ei-

nem kurzen Besuch im Tannenwäldchen zeigt sich, dass das funktioniert: Spaziergänger lesen die Transparente und fragen, worum es hier geht. Ein Jogger, der vorbeiläuft, ruft mit Blick auf das Baumhaus: „Cooles Ding!“

Cedric war in früheren Jahren sehr in der evangelischen Jugendarbeit der Kasseler Christuskirche aktiv, hat Konfirmandenfreizeiten begleitet und sich auch in der Jugendkulturkirche Cross engagiert. „Vor allem der Jugendgottesdienst hat mich angefixt“, erinnert er sich. Es folgte der Freiwilligendienst bei der Jugendkirche Soest. Der Kontakt zur Evangelischen Jugend Kassel besteht bis heute, nicht weit vom Baumhaus ist der Jugendbus als Zeichen der Solidarität geparkt.

»Die Physik und die Natur machen keine Deals.«

„Die Kirchen haben sich relativ früh positioniert“, findet Cedric und erwähnt lobend die Enzyklika „Laudato si“ von Papst Franziskus, die die Bewahrung der Schöpfung in den Mittelpunkt stellt. Zugleich wünsche er sich, dass die Kirchen

die anstehenden Veränderungen noch stärker positiv begleiten.

Wie so viele Aktivisten der Klimaschutzbewegung „Fridays For Future“ (FFF) ist auch Cedric Büchling selten um eine Zahl oder eine Studie verlegen, um seine Argumente zu untermauern. Die Verbindung zur Wissenschaft ist es auch, die ihn Sätze sagen lässt, die bei FFF so oft nach Kompromisslosigkeit klingen: „Die Physik und die Natur machen keine Deals.“

Aber Cedric sagt, dass Kritik und Kritikfähigkeit sehr wichtig seien – deswegen werde in der Bewegung viel diskutiert, denn nur so könne man eine Position beziehen und halten. Eine stabile Haltung ist für den 24-Jährigen auch im Beruf gefragt, denn er arbeitet – ausgerechnet – in der Automobilindustrie, genauer gesagt, bei Volkswagen in Baunatal. Dort steht der gelernte Mechatroniker in Schichtarbeit am Band. Cedric Büchling sieht das nüchtern, er sei dort nur eine Nummer. Aber die Arbeit bei VW gebe ihm die Möglichkeit, auf Augenhöhe mit den Kollegen über die Klimakrise zu diskutieren.

Warum könne VW nicht umstellen und beispielsweise Busse oder E-Bikes bauen, fragt er. Durch sein Engagement – nicht zuletzt durch die Ankündigung, das Werk mit FFF lahmzulegen, und das dann doch nicht zu tun – sei er im ganzen VW-Werk bekannt geworden. Natürlich würden ihn manche für einen Spinner halten, aber vielen sei längst klar, dass es so wie bisher nicht weitergehen könne.

Der junge Mann will überzeugen, ob im Tannenwäldchen – wo das Baumhaus übrigens nach einigen Tagen von der Stadt Kassel geräumt wurde – oder auch in der eigenen Familie. Seine Mutter, erzählt er, arbeitet bei der IG Metall in Frankfurt. Sie kenne die Fahrtstrecke von Kassel dorthin und sei für den Weiterbau der A49 gewesen. Doch er habe sie überzeugen können, dass so ein Bau kein Problem löse, sondern allenfalls verlagere. Inzwischen unterstütze seine Mutter die Protestler im Dannenröder Forst und backe Energieriegel für die Aktivisten. ●

Olaf Dellit

Klimaktivist Cedric Büchling auf dem Protest-Baumhaus im Kasseler Tannenwäldchen



Der Bürgermeister: Herzschlag wie ein Kolibri

Torben Busses Weg vom Kasseler Landeskirchenamt ins Rathaus von Hofgeismar

Minutengenau erinnert sich Torben Busse (44), bislang Sachgebietsleiter Informations- und Kommunikationstechnik im Kasseler Landeskirchenamt, an eine ganze Reihe von Ereignissen in seinem Leben. Klar, den Hochzeitstag oder die Geburtsdaten seiner beiden Kinder hat er parat. Aber da ist zum Beispiel auch der 18.2.2019, 19:32 Uhr. Eine Virus-Meldung alarmiert Busse und sein Team: Im LKA droht der Netzwerk-Gau, größerer Schaden für die Behörde muss verhindert werden.

Oder der 13.3.2020: Über Nacht müssen aufgrund des coronabedingten Lockdowns Arbeitsplätze technisch umorganisiert werden: „Wir haben 1.200 Leute, die bis dahin nur gewohnt waren, im Büro zu arbeiten, von einem auf den anderen Tag home-arbeitsfähig gemacht“, sagt der IT-Fachmann nicht ohne Stolz. Nicht zuletzt die jahrelang vorbereitete „digitale Akte“ habe diese Umstellung möglich gemacht. „Wenn man bedenkt, dass viele kirchliche Mitarbeiter vor 15 Jahren noch nicht mal einen PC hatten, ist das schon ein gewaltiger Wandel“, so Busse.

Und dann ist da noch der 1.11.2020, 18.10 Uhr: Stimmenaushaltung bei der Bürgermeisterwahl in Hofgeismar. Torben Busse ist Kandidat der CDU und tritt gegen den Amtsinhaber an. Die Ergebnisse aus den einzelnen Wahlkreisen trudeln ein. Wird es reichen? Während er zuvor ziemlich gelassen ist – „der Wahlkampf hat mich nicht geschlaucht“ –, lassen ihn diese Minuten nicht kalt: „Ich hatte einen Herzschlag wie ein Kolibri“, gesteht Busse ein. Er geht als Sieger aus der Wahl hervor, ist ab Jahresanfang 2021 Bürgermeister der Stadt Hofgeismar mit allen Ortsteilen – einschließlich Hümme, wo er mit der Familie wohnt.

Ein Wechsel zwischen zwei Welten steht an, denn der Kirchenbeamte auf Lebenszeit geht zunächst für sechs Jahre in die kommunale Verwaltung – und zwar an deren Spitze. Ein Jahr zuvor war das noch kein Ziel für Busse,

»Die Chance, sich persönlich ganz anders weiterzuentwickeln«

sondern die Entscheidung, als Bürgermeister zu kandidieren, fiel auf Drängen von Parteifreunden erst Mitte 2020. Und eigentlich war der studierte Diplom-Verwaltungswirt bis dahin ganz zufrieden, als Beamter abgesichert, noch dazu in einem Umfeld, das ihm Spaß macht: „Ich konnte mein Hobby zum Beruf machen, weil ich mich schon immer für Technik interessiert habe.“ Jetzt kommt etwas ganz anderes auf ihn zu: „Es ist ein Bruch, aber einer, der die Chance bietet, mich auch persönlich ganz anders weiterzuentwickeln“, sagt Busse, der erst vor Kurzem sein 25-jähriges Dienstjubiläum beging.

Dass man alle zehn Jahre beruflich etwas anderes tun sollte, ist ein Motto, das zu ihm passt. Aber auch das Eintreten für seine Überzeugungen: „Ich mache seit 1997 Kommunalpolitik, deswegen ist mir das nichts Neues“, sagt Busse, der Fraktionsvorsitzender im Stadtparlament war. Der Unterschied zur Kirche: Die Personen agieren anders, wenn ihr Handeln an der



Torben Busse mit seinem Plakat zur Bürgermeister-Wahl 2020

Fotos: medio.tv/Simmank

Politik ausgerichtet ist und nicht wie in der Kirche am Verkündigungsauftrag, stellt er fest. Inhalte und Strukturen von Verwaltungsfunktionierten wiederum gleich.

Als Bürgermeister will er „Hofgeismar voranbringen“. Konkret heißt das für den CDU-Mann, sich für den Neubau von Kita und Stadthalle einzusetzen, für eine fahrradfreundliche Stadt, für ein neues Krankenhaus am Krähenberg sowie ein klares Nein zur Windkraft im Naturpark Habichtswald zu formulieren. Die zuletzt genannte politische Positionierung könnte den Bürgermeister in Opposition zur Landespolitik und auch zu kirchlichen Umweltbeauftragten bringen, aber damit kann der durchsetzungsstarke Nordhesse leben.

„Henners Traum“ heißt der Film über einen Amtsvorgänger Busses, der auf Gut Beberbeck Europas größtes Ferienresort entstehen lassen wollte. Der für manche Kritiker großwahnsinnige Plan platzte bekanntermaßen. Was hat Henners Parteifreund Torben Busse aus dieser Geschichte gelernt? „Ich möchte realistische Ziele verfolgen“, sagt er, „und den Kontakt zu den Menschen in Hofgeismar nicht verlieren – offen, transparent und miteinander.“ ●

Lothar Simmank

Die Pfarrerin: Asyl in der Gemeinde

Frauke Leonhäuser und ihre Gemeinde boten einer Iranerin Unterschlupf

Gott ist auf Seite der Armen, der Bedrohten und der Verfolgten. Und wenn Gott das ist, dann sollte es seine Kirche auch sein. So lässt sich die Haltung zusammenfassen, die die Kirchengemeinde in Niestetal-Heiligenrode dazu gebracht hat, einer Iranerin für gut ein Jahr Unterschlupf zu gewähren.

Es ist ein uralter Brauch, dass Menschen an heiligen Orten vor Verfolgung geschützt sind – darauf geht die Institution des Kirchenasyls zurück. In Heiligenrode wandte sich der Sohn einer Iranerin eines Tages an die Kirche. Das Asyl des Sohns, erzählt Pfarrerin Frauke Leonhäuser, war längst anerkannt, er hatte sich im Iran politisch betätigt. Die Tochter sollte zwangsverheiratet werden. So standen die Chancen für die Mutter, die zudem krank ist, auf Asyl gut. Doch sie war über Frankreich nach Deutschland eingereist, sodass die europäische Regelung griff, nach der sie dort ihren Antrag hätte stellen müssen. Bereits einmal war sie mit ihrer Tochter nach Frankreich abgeschoben worden, wo sie laut Leonhäuser keine Kontakte hatte, während der Sohn hier war.

Im Kirchenvorstand sei die Anfrage des Sohnes kontrovers und offen debattiert worden, bevor er schließlich zustimmte. Das Ziel: der Frau so lange Schutz zu bieten, bis sie ihren Antrag in Deutschland stellen kann. Für ein Kirchenasyl gibt es in den Landeskirchen genaue Regeln. Unter anderem werden die Behörden informiert, wissen also stets, wo sich die Personen befinden – es ist keine Geheimaktion. So gab es Kontakte mit dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, mit einem Rechtsanwalt und mit dem Diakonischen Werk, wo Experten für Kirchenasyl tätig sind.

Die Iranerin lebte in einem Raum des Gemeindehauses und nutzte dort und im



Foto: medio.tv/Dellit

Ordentlich abgeheftet: Mit einem Kirchenasyl ist auch viel Papierkram verbunden, hat Pfarrerin Frauke Leonhäuser, hier vor der Heiligenröder Kirche, festgestellt

Pfarrhaus die sanitären Anlagen. Regelmäßig war sie auch im Gottesdienst und beschäftigte sich intensiv mit dem Christentum. Schon beim Einzug ins Kirchenasyl habe sie eine Bibel in persischer Sprache dabei gehabt und sich inzwischen zur Taufe entschlossen. Das hänge auch damit zusammen, dass sie die mit dem Islam gerechtfertigte Unterdrückungspolitik im Iran ablehne.

Regelmäßig kam Besuch

Für Leonhäuser und die Ehrenamtlichen – unter anderem besuchten fünf Frauen aus der Gemeinde die Iranerin an fünf Tagen der Woche abwechselnd – aber ist das Ziel des Kirchenasyls erreicht: Die Frau darf nach langem Hin und Her ihren Asylantrag nun in Deutschland stellen. Da-

zu musste sie von Heiligenrode aus noch mal in die Erstaufnahmeeinrichtung in Gießen, doch auch das liegt nun hinter ihr. Die Chancen auf Asyl stehen offenbar gut.

Für Pfarrerin Leonhäuser sind ein solches Engagement und der Glaube schlicht nicht zu trennen, vielmehr gebe er ihr einen festen Standpunkt. „Wir als Kirche müssen bei bestimmten gesellschaftlichen Fragen Stellung beziehen“, findet sie. Das könne auch bedeuten, im Widerspruch zum Staat zu stehen.

Für sie sei der Blick auf den einzelnen Menschen wichtig, nicht auf eine Zahl oder einen abstrakten Fakt, sagt die Theologin. Nächstenliebe sei die Grundlage, auf der die Kirchengemeinde der Iranerin eine Chance auf ein sicheres Leben geben wollte. Weil Gott auf der Seite der Verfolgten ist. ●

Olaf Dellit

Der Theologe: Kurskorrekturen sind nötig

Dr. Michael Diener über eine persönliche Umkehr aus evangelisch-biblischer Sicht

Kurshalten in stürmischen Zeiten“ – das ist der Titel seiner Doktorarbeit und in gewisser Weise auch eine Überschrift über die letzten fünf Jahre seines beruflichen Wirkens. Dabei ist Dr. Michael Diener (58) aus Kassel nicht etwa ein rauer Seemann, sondern ein frommer Pfarrer. Trotzdem geriet er als Präses des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes, der er von 2009 bis 2020 war, gewissermaßen in schwere See.

Der Grund: Er hatte in einer umstrittenen Frage öffentlich Position bezogen. Weil er für eine offenere Haltung gegenüber Homosexuellen in Kirchen und Gemeinden, aber auch für eine Neubewertung des Begriffs „Mission“ warb, kam es im evangelikalen Lager zu einer heftigen Auseinandersetzung um seine Person. Das eigens gegründete „Netzwerk Bibel und Bekenntnis“ unter dem Vorsitz von Ulrich Parzany (ebenfalls Kassel) zweifelte Dieners Bibeltreue an: Vertrat der Präses mit seinen liberalen Ansichten die Haltung der strenggläubigen Christen in pietistischer Tradition? Konnte so jemand noch „die Frommen im Lande“ repräsentieren? Hinzu kam, dass Diener 2016 auch Mitglied im Rat der EKD wurde, was ihm manche als Verrat an der evangelikalen Bewegung ankreideten.

Der Sturm, der damals losbrach und Diener in seinen Ämtern im Gnadauer Verband und der Evangelischen Allianz in Deutschland sehr herausforderte, war für ihn damals nicht abzusehen, betont er heute. Seine persönliche Entwicklung in der Einschätzung der Homosexualität bezeichnet er als „behutsam und evolutiv“. Über Jahre habe ihn die Frage umgetrieben, was ein Gott der absoluten Liebe gegen die verbindliche Treue und Liebe zweier gleichgeschlechtlicher Menschen haben könnte. Darauf fand er zunächst



Dr. Michael Diener, bis 2020 Präses des Gnadauer Verbandes

keine Antwort – und es dauerte Jahre, bis er sich selbst gegenüber „ehrlich werden konnte“, so Diener im Rückblick. Heute sagt er: „Die Kirche hat einen Auftrag, auch gleichgeschlechtliche Beziehungen unter den Segen Gottes zu stellen.“

»Niemand kann mehr pauschal sagen, dass Evangelikale gegen Homosexuelle sind.«

In einem Präsesbericht bekannte sich der Theologe 2014 noch zu einer konservativen Haltung, forderte aber seinen Verband dazu auf, andere kirchliche Positionen in dieser Frage zumindest zu respektieren. Gleichzeitig löste er als Vorsitzender der Allianz mit seinen Worten Unruhe aus. Auch sein Eintreten gegen „Islam-Bashing“ und für einen konstruktiven Dialog mit Angehörigen dieser Religion kam bei konservativen Landes- und Freikirchlern sowie traditionellen Gemeinschaftsvertretern nicht gut an. Das Wort „evangelikal“ vermeidet Diener übrigens – der Begriff sei „verbrannt“, wenn er an Trump oder Bol-

sonaro denke, die von Angehörigen dieser Glaubensrichtung wider alle Vernunft und gegen biblische Werte unterstützt werden.

Der aus der Pfalz stammende Pfarrer, nach Quittierung seines leitenden Amtes zurzeit im Sabbatjahr, ist sich inzwischen sicher, dass es richtig war, die eigene Erkenntnis und Gehalt öffentlich zu machen: „Ich halte eine Umkehr in dieser Position für evangelisch-biblich geboten. Ich glaube, dass eine ablehnende Haltung gegenüber homosexuellen Menschen, die in einer auf Dauer angelegten Beziehung leben, nicht unter das Verdikt bestimmter Bibelstellen fallen darf und dass wir uns da schuldig gemacht haben.“

Die ganze Kirchengeschichte sei voll von Kurskorrekturen der christlichen Kirche – „Gott sei Dank“, lächelt Diener. Es rechnet es sich als bescheidenen Verdienst an, für eine differenzierte Wahrnehmung von Positionen gesorgt zu haben: „Niemand kann mehr pauschal sagen, dass die Evangelikalen gegen die Homosexuellen sind.“

Gleichzeitig sieht Diener die Gefahr des „geistlichen Hochmuts“ bei evangelikalen Christen, die dazu neigten, die Welt in Gläubige und Ungläubige einzuteilen. Die evangelische Kirche brauche zwar eine Form pietistischer Glaubensprägung, aber die sei eben nicht „allein seligmachend“.

In seinem Sabbatjahr, das in die Corona-Zeit fällt, wollte Diener mit seiner Frau eigentlich nach Neuseeland und Australien reisen. Aber auch hier musste er neue Ziele finden. Jetzt soll es nach Namibia gehen – ein Land, zu dem er gute Beziehungen hat. Und wie geht es danach beruflich weiter? Alles ist offen. Ein Gemeindepfarramt in der Heimat schließt er nicht aus, denn: „Ich bin mit Leib und Seele Pfälzer.“

Lothar Simmank

Foto: epd-bild

Der Sozialarbeiter: **Gemeinschaft gibt Halt**

Günter Kugler arbeitet in Hanau auch nach den rassistischen Morden weiter für Toleranz



Foto: medic.tv/Dellit

Nur fürs Foto mit Händen in den Taschen: Sozialarbeiter Günter Kugler vor dem Jugendzentrum in Hanau-Kesselstadt

Bis zu 15 Etagen hoch schrauben sich die Wohnblocks in den Himmel und es ist sofort klar: Hier wohnen sehr viele Menschen auf engem Raum. Die flachen Gebäude des Jugendzentrums übersieht man da fast. Am frühen Morgen stehen zwei junge Männer an der Ecke, reden und rauchen. Auf der Frage nach dem Sozialarbeiter antworten sie mit ausgesuchter Höflichkeit, sie hätten „den Günter“ heute noch nicht gesehen, würden aber Bescheid geben, wenn er kommt.

„Der Günter“, das ist Günter Kugler, seit 1999 Sozialarbeiter hier in Hanau-Kesselstadt, einem Gebiet mit einer „hohen sozialen Benachteiligung“, wie er es ausdrückt. Hohe Arbeitslosigkeit, Drogenprobleme, viele Alleinerziehende und Alte, viele mit ausländischen Wurzeln. Die

ist aber die pädagogische Begleitung, sodass die jungen Menschen zu stärkeren Persönlichkeiten heranreifen können. Das gelte gerade für Mädchen, die hier boxen – egal aus welcher Kultur sie stammen. „Die blühen richtig auf“, sagt Kugler.

Jeder und jede kann kommen, das ist der Grundsatz beim Boxen und im gesamten JuZ. „Du bist okay, ich bin okay“, so fasst es Kugler zusammen. Menschen zusammenbringen, offen sein für alle – darin sieht der 57-Jährige die christlichen Werte verwirklicht, auf die er sich beruft. Spätestens, wenn Ehemalige sich ehrenamtlich engagieren, sieht er die Erfolge der Arbeit.

Zugleich wüssten die Jugendlichen, dass dies eine kirchliche Einrichtung ist. Es werde auch über Glauben gesprochen: „Vielen Jugendlichen ist Religion wich-

tig.“ Kugler erzählt vom Grillfest im JuZ, bei dem es immer auch Schweinefleisch gebe. Denn das rege Diskussionsanliegen an, die Toleranz ermöglichten.

Aber die Geschichte des JuZ K-Town ist auch eine, in der diese Toleranz mit brutalster Gewalt bekämpft wurde, als am 19. Februar 2020 ein rassistischer Täter, der in der Nähe wohnte, zehn Menschen ermordete. Viele von ihnen gingen im Jugendzentrum ein und aus. Einen hatte Günter Kugler kurz vor der Tat als letzten Besucher im JuZ verabschiedet. Auf dem Heimweg kam der Sozialarbeiter am Tatort vorbei und sah dort Menschen liegen, Menschen, die er gut kannte.

Gemeinschaft als Stütze und Halt

In den Wochen nach der „Horrornacht“ war das JuZ fast immer voll, denn viele hätten die Gemeinschaft gesucht, um sich gegenseitig zu stützen. Auch ihm sei es so gegangen, erinnert sich Kugler: „Ich konnte anfangs gar nicht alleine sein.“ Eine dreistellige Zahl an Jugendlichen sei durch die Morde traumatisiert, schätzt er. Für sie und alle anderen wollten sie im JuZ Ansprechpartner sein. Doch dann kam mit Corona ein zweites Unglück, denn von heute auf morgen war die Anlaufstelle geschlossen, und nur wenig war möglich.

Eine angespannte Lage: Jugendliche hätten es in ihren Wohnungen nicht ausgehalten und sich im Freien getroffen. Das habe bisweilen die Polizei auf den Plan gerufen. Die doppelte Katastrophe erschwert die Arbeit in K-Town, doch Günter Kugler macht in keiner Sekunde den Eindruck, als könne er das JuZ und die Idee aufgeben, dass es ein Platz für jeden Menschen bleibt, der kommen will. So wie für die beiden höflichen Jugendlichen an diesem Morgen. ●

Olaf Dellit



Foto: medio.tv/Dellit

Pfarrerin Annegret Zander (54) von der landeskirchlichen „Fachstelle Zweite Lebenshälfte“ übernimmt im April eine Gemeindepfarrstelle; die Arbeit der Fachstelle geht weiter

Sie sei da zunächst einfach „hineingeraten“ – vor 17 Jahren, durch eine Elternzeitvertretung, erinnert sich Annegret Zander. Hinein in die Arbeit mit Älteren, für Ältere, und so wurde das Bildungshaus in Bad Orb genannt, das sie zehn Jahre lang leitete zum „Evangelischen Bildungszentrum für die zweite Lebenshälfte.“ Nachdem das Haus geschlossen wurde, arbeitete Zander als theologische Fachreferentin der „Fachstelle Zweite Lebenshälfte“ in Hanau – bis heute mit ihrem Kollegen in Kassel, Andreas Wiesner.

Alte Leute: ein cooles Thema? Vor fast 20 Jahren sprach Altbischof Martin Hein von der „Silbernen Kirche“. Ein Schlagwort, das sich im Nachhinein als „wegweisend“ erwies, sagt Zander. Ja, die Gesellschaft altert. Die geburtenstarken Jahrgänge ab den 1950er-Jahren sind heute im oder am

inspirierende ältere Menschen ihr begegneten, von denen sie „mindestens ebenso viel“ lernte wie diese in den angebotenen Fortbildungen. Spannend sei das gewesen, zumal ihre Arbeit immer von der Erkenntnis begleitet wurde: „Das alles betrifft mich ja auch!“ Täglich ging sie der Frage nach: „Wie lebt man Älterwerden?“ Der Umgang mit dem Leben im Ruhestand, auch als Paar, freiwilliges Engagement, Gebrechlichkeit, Wohnen im Alter, Solo-Leben, wie sie es nennt, aber auch Glauben, Sexualität und die eigene Biografie im Rückblick und im Ausblick – all das waren die Felder, auf denen Erfahrungen ausgetauscht und neue Perspektiven eingeholt wurden. In der Fachstelle kamen Fortbildungen für die Arbeit mit Älteren in den Gemeinden und Netzwerkarbeit dazu, etwa Online-Lernen, um Menschen aller Generationen auf dem Dorf zu vernetzen.

Die Fachreferentin: „Älterwerden? – Oh, das betrifft mich ja auch!“

Annegret Zander macht sich stark für Menschen in der zweiten Lebenshälfte

»Die Zukunftsvorstellungen der Kirche beziehen die ältere Bevölkerung viel zu wenig ein. Dabei geht es um unsere eigene Zukunft.«

Rentenalter – grauhaarige Masse der einstigen „Baby-Boomer“ ist über 60 Jahre alt. Pfarrerin Zander erkannte, was für ein Schatz diese „silberne Kirche“ war, welch

Altern – ein hochpolitisches Thema

Annegret Zander machte und macht sich dafür stark, das Modell der in den 1960er-Jahren entwickelten kirchlichen Altenarbeit zu verabschieden, das sich allerdings als erstaunlich fest verankert, wenn auch in vielen Fällen überlebt erweist. Statt für feste Gruppen und Kreise seien die heutigen Alten mehr für gemeinsame Prozesse zu begeistern, sie wollten nicht betreut werden, sondern selbst gestalten. Derzeit, coronabedingt, bestehe die Gefahr, die Älteren und Hochaltrigen wieder als „bedürftig und schwach“ abzustempeln – eine „Rolle rückwärts“ in den Altersbildern, wie Zander befürchtet.

Altern: ein hochpolitisches Thema also, für das Annegret Zander immer wieder Position bezieht. Die Zukunftsvorstellungen der Kirche, so kritisiert sie, beziehen die ältere Bevölkerung viel zu wenig ein. Dabei gehe es „um unsere eigene Zukunft“. Klar, dafür streitet sie auch – das hat sie in 17 Jahren gelernt – manchmal „richtig hart, aber immer in Beziehung!“, betont sie. Und so interpretiert sie eine zentrale Vokabel von Bischöfin Beate Hofmann positiv auch für die Älteren: „Die Sorgenetze – das sind wir selbst!“ ●

Anne-Kathrin Stöber

Die Lehrerin: „Nicht so nachgiebig in der Debatte“

Die Marburger Religionslehrerin Simke Ried bohrt mit den Schülern dicke Bretter auf der Suche nach Werten

Beim Interview – pandemiebedingt am Telefon geführt – fliegt der Bleistift nur so über den Block: Wer Simke Rieds Worte festhalten will, muss schnell sein. Die 38-Jährige spricht konzentriert, mit viel Emphase in der Stimme; sie klingt stark und begeistert von ihrem Thema. Ried ist Religionslehrerin an der Adolf-Reichwein-Schule in Marburg, einer beruflichen Schule, und wenn alle Fragen besprochen, die Antworten notiert sind und der nächste Termin für die Oberstudienrätin anliegt, bleibt das Gefühl: So eine Power-Reli-Lehrerin hätte man selbst gern gehabt!

Dass ihre Schülerinnen und Schüler ein Wertesystem entwickeln, Lebensereignisse und politisches Geschehen einordnen können und gesellschaftlich handlungsfähig werden, ist ihr ein hohes Anliegen. Mit angehenden Malern und Lackierern Kant und Thomas von Aquin lesen und über Transzendenz sprechen? Gut möglich. Biologie-Assistenten für Diskussionen über Medizinethik und Menschenwürde interessieren? Ihr täglich Brot. Aber, das räumt sie ein, es sei „ein unglaublich dickes Brett“, das es da zu bohren gilt. Mit Sinnfragen, Krisen und Konflikten, Sterben und Tod kommt schließlich jeder Mensch in Kontakt; allerdings fehlen oft die Worte, sich auszudrücken, oder der Weg, eine unabhängige Meinung zu bilden. „Wenn ich aber zum Beispiel einsteige mit der Frage: Worüber wundere ich mich eigentlich im Leben?“, sagt Simke Ried, dann seien viele schon



Foto: Tobias Grebstein, Naurylus

„Worüber wundere ich mich eigentlich im Leben?“ – fragt Simke Ried ihre Schulklasse

gepackt, die zunächst vielleicht mit „Keine Ahnung“ oder „Mir egal“ antworten möchten.

»Im Dialog Klarheit an den Tag legen, sonst kommt man zu keinem Ergebnis!«

Aber die Oberstudienrätin lässt nicht locker. Sie unterfüttert die Themen philosophisch und theologisch, macht sich mit den Schülern auf den langen Weg der Urteilsbildung beim Darstellen des jeweiligen Problems, Sammeln von Fakten, ermitteln von möglichen Lösungen. Erst dann, sagt sie, kommen eigene Werte ins Spiel. Aber welche sind das eigentlich? Egal, welcher Bildungsschicht die Lernenden angehören, „die sind für alle schwer zu benennen“. Also weiterbohren. Mit Erfolg: „Keiner kommt mehr mit unfundierten Statements!“ Simke Ried gibt den Raum für ehrliche Auseinandersetzung und ermutigt, nachzufragen und zuzuhören, was der jeweils andere sagt. Im Dialog Klarheit

an den Tag zu legen, heißt die Aufgabe – „sonst kommt man zu keinem Ergebnis“.

Schon als Kind habe sie innerlich „alles analysiert“, aber zunächst eher den anderen zugehört. Als Jugendliche, damals noch in ihrer Heimat in Friesland, in der Schule und in einer politischen Jugendorganisation, erwachte dann das nachhaltige Bedürfnis, „fundiert zu diskutieren.“ War sie etwa „Modell Nervensäge“ für die Lehrer? Nein, das nicht, sagt sie lachend, aber bis heute sei sie halt „nicht so nachgiebig in der Debatte ...“ Zum Vorteil ihrer Schülerinnen und Schüler.

Durch „Zumuten und Anleiten“ will sie deren Fähigkeiten fördern, damit sie „in der Komplexität der Welt“ nicht untergehen. Muss das sein, fragen manche. Geht es nicht 'ne Nummer kleiner? Ja, es muss sein. „Wer sagt, es sei einfach, belügt dich“, hören sie dann von ihrer Lehrerin. Es geht ja nicht ums Wissen-Pauken, sondern darum, sich qualifiziert in der Gesellschaft einbringen zu können. Immer auf der Suche nach den Werten, „nach denen wir leben wollen“. ●

Anne-Kathrin Stöber

Der Arzt: Begleiter auf dem letzten Weg

Dr. Thomas Sitte ist einer der renommiertesten Palliativmediziner des Landes – und Christ

Auf einem Tisch im geräumigen Büro seiner Stiftung in Fulda steht eine kleine Skulptur, die in einem metallenen Schriftzug die Position von Dr. Thomas Sitte zusammenfasst: „Lebe.“ Darum geht es dem Arzt: um das Leben am Lebensende. Sitte schätzt, dass er mehr als 10.000 Menschen auf ihrem letzten Weg begleitet hat. Nach einer Ausbildung zum Krankenpfleger studierte er Medizin, spezialisierte sich auf Anästhesie, war im Rettungsdienst tätig und qualifizierte sich zum Schmerzmediziner und in der Palliativmedizin. In dieser Fachrichtung geht es um die Linderung von Symptomen bei nicht mehr heilbaren Krankheiten. Sitte hat eine große Gemeinschaftspraxis gegründet, im Kinderhospiz und beim Kinder-Palliativteam „Kleine Riesen Nordhessen“ gearbeitet. In jüngster Zeit richtet er seinen Fokus stärker auf ältere Menschen.

Wer glaubt, Palliativarzt sei ein trauriger Beruf, irrt. Die Arbeit sei toll, sagt der 62-Jährige schlicht. Er habe so viele beeindruckende Momente, so viele Versöhnungen am Sterbebett erlebt. Manches davon würde er selbst nicht glauben, wenn es in einem Roman stünde, aber: „Das Leben ist bunter als die Fantasie, und das Sterben ist auch bunt.“

Dr. Sitte erzählt, wie er von den eigentlich nicht gläubigen Eltern eines sterbenden Säuglings gebeten wurde, diesen zu taufen. „Das“, sagt der Arzt, „war ein Wahnsinnsereignis.“ Bei einer anderen Taufe eines sterbenskranken Kleinkinds weinten alle Angehörigen, bis ein Fünfjähriger plötzlich fragte: „Warum weint ihr denn? Das ist doch schön.“

Die Deutsche Palliativstiftung, deren Vorsitzender Sitte seit ihrer Gründung im Jahr 2010 ist, ist unabhängig von Religi-

Die Zeit läuft:
Dr. Thomas Sitte mit einem
Stundenglas, Symbol der
Vergänglichkeit



onen und Politik. Aber ein Grundsatz, eine Position, sei unverrückbar: Die Stiftung lehnt lebensverkürzende Maßnahmen ab. In beinahe allen Fällen sei es möglich, das körperliche Leid Sterbender zu lindern, sagt Sitte. Seit 43 Jahren pflege und behandle er Menschen, darunter auch viele sehr schwer Erkrankte: „Da gab es niemanden, den ich dazu hätte töten oder dem ich beim Suizid hätte assistieren müssen.“

*»Der Dammbbruch
ist schon da.«*

In diesen extrem seltenen Fällen könne eine Beihilfe oder gar Tötung gerechtfertigt sein. Der ehemalige Bundesgesundheitsminister Hermann Gröhe (CDU) habe dazu gesagt: „Hier wäre der Anwalt gefordert, nicht der Gesetzgeber.“ Diese Extremfälle rechtfertigten aber nicht, die Gesetzeslage aufzuweichen, die sich bereits jetzt weltweit in Richtung Suizidassistenten oder gar Tötung auf Verlangen entwickel-

le. Fürchtet er einen Dammbbruch? „Der ist schon da.“ Aufgabe und Mission der Stiftung sei es, den Menschen Entscheidungsgrundlagen an die Hand zu geben, um über ihr Sterben per Verfügung rechtzeitig zu entscheiden. Das entscheidende Problem sei nämlich gar nicht die Frage der Lebensverkürzung, sondern die Fähigkeit, das Sterben zuzulassen. Dr. Sitte ist evangelischer Christ, darauf beruht sein Menschenbild, er sagt aber: „Ich halte meinen Glauben aus der Diskussion völlig raus.“ Religiöse Statements riefen oft sofort Widerstand hervor, seine Kritiker würden ihn „bekenndenden Christ“ nennen und das als Vorwurf verstehen. Die Kirchen, findet er jedoch, sollten und müssten sich bei diesen Themen einmischen, sollten aber über den Glaubensbezug, der das Leben als Geschenk Gottes versteht, hinausgehen und auch fachlich argumentieren.

Dass es unangenehm werden kann, eine Position einzunehmen, erlebt Thomas Sitte nicht nur in Streitgesprächen. 2003 entwickelte er gemeinsam mit einem Apotheker die Nasenspray-Variante eines Mittels, das bei schwerer Atemnot oft Linderung bringt. Das erlaubte Angehörigen, schnell zu helfen, bevor ein Arzt kommen konnte. Das Problem: Es war gesetzlich verboten, ein solches Mittel den Patienten dazulassen, eine Regelung gegen Drogenmissbrauch. Sitte drohten bis zu fünf Jahren Gefängnis. Er musste seine Praxis aufgeben und verlor viel Geld. Im Prozess kam er davon und erreichte schließlich sogar eine Gesetzesänderung.

Eine bittere Erfahrung dieser Zeit war für ihn: „Man lernt, dass man sehr wenige echte Freunde hat.“ Dr. Sitte bleibt, das merkt man im Gespräch, standfest, auch wenn das Kraft kosten kann – und sogar Freundschaften. ● *Olaf Dellit*

Die Ruheständlerin: Hinaus in die Gesellschaft gehen

Pfarrerin Eveline Valtink über Antisemitismus und jüdisch-christliche Zusammenarbeit

Seit knapp zwei Jahren ist sie im sogenannten Ruhestand. Aber was heißt das schon bei ihrem Tätigsein in drei Vorständen – seit 18 Jahren in der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit (cjz); bei Artheon, der Gesellschaft für Gegenwartskunst und Kirche, und auch im Kulturnetz Kassel e.V.

Einsatz gegen Ausgrenzung und Antisemitismus

Pfarrerin Eveline Valtink (68) gibt zu: Er kam „völlig überraschend“, der Übergang zum „Leben in Ruhe“ – vom Projektmanagement bei der Landeskirche, wo sie zuletzt für die Reformationsdekade zuständig war und beispielsweise den „Konfivent“ mit 2000 Jugendlichen wuppte. Neben ihrem derzeitigen Engagement beim Projekt „Einkommen schaffen“ für die durch Corona arbeitslos gewordenen freien Künstler ist sie besonders für die cjz aktiv. Von beruflichen Pflichten befreit, ist es dennoch „ihr Leben“, dass sie sich gegen Ausgrenzung und Antisemitismus einsetzt, eines der wichtigsten Anliegen der Gesellschaft für jüdisch-christliche Zusammenarbeit, die nach der Shoa entstanden ist – im Bewusstsein der Schuld, die auch die Kirche aufgrund ihres jahrhundertelangen Antijudaismus auf sich geladen hat.

Dialog und Erinnerungskultur

80 Gesellschaften sind es bundesweit, 150 Mitglieder gibt es in Kassel, an sie hat Eveline Valtink gerade den neuesten Rundbrief geschrieben. Ihr Job ist es, aktuelles Geschehen – wie beispielsweise im vergangenen Jahr den Anschlag von Halle – zu reflektieren, aber vor allem organisiert sie gemeinsam mit ihren Kolle-

ginnen etwa 20 Veranstaltungen im Jahr, die im weitesten Sinne mit jüdisch-christlichem Dialog und Erinnerungskultur zu tun haben, organisiert Veranstaltungen zur jährlichen „Woche der Brüderlichkeit“, wie die sogenannte Doppelschriftauslegung oder die jüdische Bibelwoche. Anlässlich des Anschlags auf die Synagoge in Halle wurden Mahnwachen an der Kasseler Synagoge eingerichtet, im Corona-Jahr gab es Online-Veranstaltungen zum Thema Verschwörungstheorien, in denen traurigerweise immer noch viele judenfeindliche Stereotypen auftauchen.

„Es hat mich gereizt, an der Schnittstelle zwischen Kirche und Gesellschaft zu arbeiten.“

Arbeit an der Schnittstelle

Dass sie sich zum Vermitteln zwischen Kirche und Gesellschaft hingezogen fühlt, war für die damals erst 30-jährige Pfarrerin Valtink schon klar, als sie nach vier Jahren in der Gemeinde als Studienleiterin an die Ev. Akademie nach Hofgeismar wechselte. „Es hat mich gereizt, an der Schnittstelle zwischen Kirche und Gesellschaft, Kirche und Kultur zu arbeiten“, sagt sie heute.

Extrem gut vernetzt

Politisert wurde sie bereits mit 16 Jahren, auf dem Kirchentag in Stuttgart 1969. Es ging um Gerechtigkeit und die Erkenntnis, dass Christsein ganz viel mit Politik zu tun hat und sich nicht in Frömmigkeit und persönlichem Gottesbezug erschöpft. Dies wurde ihr zum „Schlüsselereignis im Leben“.

In ihr heutiges Tun fließen schließlich zehn Jahre als Leiterin des Evangelischen Forums mit ein, das sie ab 1995 aufbaute, wie auch ihre Zeit als Akademiedirektorin in Hofgeismar. Extrem gut vernetzt, kann sie so immer wieder Menschen zusammenbringen, stets nach dem Bibelwort „Suchet der Stadt Bestes“.

Anne-Kathrin Stöber



Pfarrerin Eveline Valtink ist evangelische Vorsitzende der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Kassel e.V.

Wenn Corona die Fronten verhärtet

Weltanschauungs-Experte Oliver Koch gibt Tipps für Streitgespräche zur Pandemie

Corona ist ein dominierendes Gesprächsthema. Sehr schnell wird in Dialogen die Einstellung zu diesem Thema, zu Schutzkonzepten, Impfungen, Einschränkungen etc., deutlich. Es ist gut und wichtig, zu diskutieren und unterschiedlicher Meinung zu sein. Und dennoch machen immer mehr Menschen auch Erfahrungen mit Corona-Leugnern, Verschwörungsideologen oder Querdenkern.

Wir sehen, dass sich die Fronten verhärten, dass Familien in Spannungen stehen und Beziehungen sogar abbrechen. Diese Tipps sollen helfen, den Dialog aufrechtzuerhalten und zu fördern. Aber es geht auch darum, Stellung zu beziehen, wenn Grenzen überschritten werden.

Keine vorschnellen Urteile!

„Das ist eine Verschwörungsideologie“ ist ein Totschlagargument und unterbindet, vorschnell genutzt, eine Diskussion. Hinter vielen Verschwörungsideologien stehen ethische, politische oder etwa ökologische Fragen. Wenn aber „dunkle weltweite Mächte uns alle in Abhängigkeit bringen wollen“, dann ist das eine Behauptung, die in Kombination mit einem Sündenbock zur Verschwörungsideologie wird.

Respektvoll bleiben

Bemühen Sie sich in Gesprächen, auch wenn es manchmal schwerfällt, um einen respektvollen Umgang und fordern Sie ihn auch von Ihrem Gegenüber ein.

Kritisches Denken fördern

Verschwörungsideologen fordern „kritisches Denken“. Verhaften Sie Ihre Gesprächspartner bei diesem ursprünglichen Anspruch und machen Sie deutlich, dass Sie erwarten, dass Informationsquellen auf ihre Seriosität und Ideologie geprüft werden. Entlarven Sie „Fake News“ mithilfe spezieller Portale, etwa Faktencheckern, Mimikama, Volksverpetzer oder Ähnlichem. Achten Sie besonders bei Kindern und Jugendlichen auf die Entwicklung ausreichender Medienkompetenz.

Gründe herausfinden

Es ist wichtig, nach den soziologischen oder psychologischen Hintergründen zu fragen, die jemanden bewegen, einer Verschwörungsideologie zu glauben. Fragen Sie, worin der Mehrwert für die Anhänger/innen einer Verschwörungsideologie bestehen könnte. Fragen Sie auch, wie das Thema etwa im Zusammenhang mit einer Familien- oder Freundesgeschichte stehen könnte, und ordnen Sie es ein in eine persönliche oder politische Erfahrungshistorie.

Sorgen ernst nehmen

Oftmals stehen hinter Verschwörungsideologien handfeste Sorgen, etwa um die Demokratie, die Gesundheit, Ängste vor Bevormundung etc. Diese sollten ernst genommen werden. Verschwörungsideologien gehen oft ineinander über und werden endlos – bleiben Sie konsequent bei einem Thema und lassen Sie sich nicht darauf ein, 100 Dinge auf einmal zu besprechen.

Früh intervenieren

Je verfestigter eine Verschwörungsideologie ist und je länger ihr jemand anhängt, desto schwieriger ist es, zu intervenieren. Je früher man ins Gespräch kommt, desto größer ist die Chance, dass sich jemand rationalen Argumenten gegenüber offen zeigt. Festgefahrene Verschwörungswelten sind gefährlich. Eine Gefahr ist die Zersetzung und Unterhöhlung der Demokratie.

Fragen stellen

Stellen Sie im Dialog vor allem W-Fragen: Warum ist das so? Weshalb siehst du das so? Wer sagt es? Welchen Gewinn hast du davon? Solche Fragen sind zunächst einmal unemotional und pragmatisch und bieten so die Möglichkeit, hin zum Faktenbezug zu kommen.

Grenzen ziehen

Diskussionen mit Verschwörungsideologen sind anstrengend. Es ist wichtig, die eigenen Belastungs-, Schmerz- und Toleranzgrenzen nicht zu überschreiten. Es ist



Foto: ZOE – Brunk

*Pfarrer Oliver Koch
ist Referent für Weltanschauungsfragen
im Zentrum Oekumene der EKHN und
EKKW in Frankfurt*

wichtig, eindeutig Position zu beziehen gegen Rassismus, Radikalismus, gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, Antijudaismus und Verletzung der Menschenrechte. Merkt man jedoch, dass jemand nur noch fundamentalistisch agiert, darf man ein Gespräch auch abbrechen.

Unterstützung in Anspruch nehmen

Verschwörungsideologien sind kein neues Phänomen. Beratungsstellen sind schon lange mit ihnen und ihren Folgen beschäftigt, haben Erfahrung und können Tipps zum Umgang geben. Nehmen Sie Hilfe in Anspruch! Manchmal fühlt man sich allein und hilflos angesichts der Anzahl von Argumenten, Hypothesen und Behauptungen. Schaffen Sie Allianzen im Freundes- und Familienkreis. Suchen Sie gemeinsam nach Möglichkeiten des Umgangs, und vermeiden Sie ein Verschweigen von Bedenken. ● *Oliver Koch*

Broschüre „Verschwörungsideologien: Definitionen, Hintergründe, Praxistipps“ des Zentrums Oekumene und des Zentrums Gesellschaftliche Verantwortung unter www.zentrum-oekumene.de Untermenü „Weltanschauungen“

Das Potenzial des Dialogs ausreizen

Dr. Petrovic-Ziemer im Interview über gute Diskussionen und eine schöne Beleidigung

Konflikte ohne Gewalt beilegen und bearbeiten, das hat sich der Verein „Gewaltfrei handeln“ in Diemelstadt-Wethen auf die Fahnen geschrieben. Dr. Ljubinka Petrovic-Ziemer ist dort Bildungsreferentin. Im Interview erklärt sie, wie eine fruchtbare Diskussion gelingt.

? Was ist der schlechteste Einstieg, um eine Diskussion zu beginnen?

Dr. Ljubinka Petrovic-Ziemer: Der schlechteste Einstieg wäre, wenn Sie zeigen, dass Sie am Gespräch nicht interessiert sind. Desinteresse, Respektlosigkeit und Voreingenommenheit sind hinderlich für eine gelingende Kommunikation. Wenn Ihr Gegenüber spürt, dass Sie alles zu wissen glauben und Sie belehrend auftreten, gelingt kein guter Einstieg.

? Und der beste?

Petrovic-Ziemer: In der gewaltfreien Kommunikation ist es wichtig, den anderen wirklich verstehen zu wollen. Unterstellungen, Vorurteile, Stereotypisierungen und vorschnelle Schlüsse sollte man, so gut es geht, vermeiden. Lieber sollte man immer wieder nachfragen. Das setzt voraus, dass Sie ein genuines Interesse an dem anderen haben. Beim Gegenüber darf nicht das Gefühl aufkommen, es soll manipuliert oder gelenkt werden.

? In unserem Heft geht es um „Position beziehen“. Stimmt das Sprichwort „Der Klügere gibt nach“ eigentlich?

Petrovic-Ziemer: In meiner Friedensarbeit habe ich gelernt, Menschen nicht in bestimmte Kategorien einzuordnen. Ich habe mit klaren Abgrenzungen wie klug und unklug meine Probleme. Wir haben alle eine gewisse Weisheit in uns. Das Kunststück ist, den anderen so in ein Gespräch einzubinden, dass er oder sie ihre Klugheit und Weisheit entfalten kann.

Aber ich möchte der Frage nicht ausweichen. Wenn ein Gespräch in eine Sackgasse führt, wenn man nicht deeskalieren kann und alle Gesprächskünste nicht helfen, kann es besser sein, ein Gespräch zu

beenden, bevor es eine destruktive Wendung nimmt.

? Kann ich eine Position, einen grundlegenden Wert bewahren, ohne den anderen zu verärgern?

Petrovic-Ziemer: Ja, wenn die andere Person nicht das Gefühl hat, sie soll von einer Position überzeugt werden. Eine gewaltfreie Haltung wäre, wirklich zu akzeptieren, dass andere eine andere Meinung haben können. Wenn aber eine Position bedrohlich ist, wenn sie andere Menschen in Bedrängnis bringt, wenn gar nicht mehr mit Fakten argumentiert wird, dann muss man auch die Konsequenzen einer solchen Positionierung deutlich machen. Man kann die eigene Haltung bewahren und im Gespräch mit anderen bleiben.

? Was tue ich, wenn ich mit etwas konfrontiert werde, was mir völlig widerstrebt, weil es zum Beispiel menschenfeindlich oder rassistisch ist?

Petrovic-Ziemer: Es ist eine legitime Haltung, zu sagen: Mit Rechten rede ich nicht, weil es nichts bringt. Ich persönlich denke, man muss das Potenzial des Dialogs ausreizen, so lange es geht. Diese Gabe zu nutzen, das habe ich auch im Krieg in Bosnien und in der Nachkriegszeit versucht.

Wenn im Gespräch eine menschenfeindliche Äußerung fällt, muss man sehr genau nachfragen und diese Menschen auch in Erklärungsnot bringen und fragen: Woher wissen Sie das? Sind Sie in Kontakt mit diesen Menschen, über die Sie sich so feindlich äußern? Falsche Behauptungen sollte man immer wieder korrigieren, vorausgesetzt, man hat das Faktenwissen. Man kann Widersprüche aufzeigen und so den anderen animieren, über das nachzudenken, was er da eigentlich gesagt hat.

? Zum Schluss: Was ist die schönste Beleidigung, die Sie in einer Diskussion gehört haben?

Petrovic-Ziemer: Ich erlebe es als eine schöne Beleidigung, wenn man sagt: Du bist jetzt aber zu emotional. Ich erinnere

mich an eine Diskussion in einer gemischt deutsch-bosnischen Gruppe, in der jemand aus Deutschland sein Anliegen vorgetragen hat. Ein Bosnier sagte mir: „Aber da ist doch gar keine Emotion dahinter, ich verstehe ihn nicht.“ Das Wort „sachlich“ gibt es im Bosnischen gar nicht. Ich fand bemerkenswert, dass er gesagt hat: Wenn das Gegenüber keine Emotion zeigt, weiß ich gar nicht, ob ihm das Anliegen wirklich wichtig ist. Ich persönlich finde es wichtig, dass es sachlich zugeht, aber man darf auch den Kontakt zu den eigenen Gefühlen nicht verlieren. Denn die sagen sehr viel darüber aus, in welchem Verhältnis wir zu einem Menschen und zur Welt stehen.

? Und das schönste Kompliment?

Petrovic-Ziemer: Ich freue mich, wenn Menschen merken, dass ich transparent und inklusiv kommuniziere, also viele Menschen einbinde und mitnehme. ●

Fragen: Olaf Dellit



Foto: medio.tv/Dellit

ZUR PERSON

Dr. Ljubinka Petrovic-Ziemer (51) ist seit Juli 2020 Bildungsreferentin bei „Gewaltfrei handeln“. Sie wurde in Bosnien geboren, kam mit ihren Eltern als Kind nach Deutschland, kehrte aber später zurück. Sie studierte in Kroatien und Sarajevo Literatur- und Kulturwissenschaften, promoviert wurde sie an der Universität Trier. Ein weiterer Schwerpunkt ist Friedensarbeit, unter anderem im Friedenszentrum Osijek in Kroatien. Petrovic-Ziemer wohnt in Kassel und ist verheiratet. www.gewaltfreihandeln.org

Beziehungsweise

Ökumenische Plakatkampagne für ein gutes christlich-jüdisches Verhältnis



Im Jahr 2021 besteht jüdisches Leben in Deutschland seit 1.700 Jahren. Bundesweit finden aus diesem Anlass Veranstaltungen statt, die das vielfältige jüdische Leben heute und in der Geschichte auf dem Gebiet des heutigen Deutschland beleuchten. Damit soll auch dem wiedererstarkten Antisemitismus in Deutschland begegnet werden. Insgesamt zwölf Plakate stellen die Beziehungen zwischen Judentum und Christentum am Beispiel jüdischer und christlicher Fest- und Feiertage dar und laden auf vielfältige Weise zum Kennenlernen des Judentums und zum christlich-jüdischen Dialog ein.

An der ökumenischen Aktion beteiligen sich auch die evangelischen Landeskirchen in Hessen und katholischen Bistümer mit ihren Gemeinden. Bei einem interreligiösen Spitzentreffen wurde die Aktion Ende Januar online eröffnet. Dabei sagte die Bischöfin der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Beate Hofmann: „Nach wie vor ist es leider nicht selbstverständlich,

die positiven Beziehungen zwischen Judentum und Christentum wahrzunehmen. Deswegen ist es wichtig, aufzuzeigen, was uns verbindet.“ Verbundenheit schaffe Verantwortung füreinander. „In Kassel war es nach den Anschlägen in Halle und dem Mord an Walter Lübcke die Sorge umeinander“, ergänzte Hofmann und erinnerte an die christlichen Wächterdienste vor der dortigen Synagoge: „Corona hat diese Mahnwachen beendet, aber nicht die Beziehungen, die dadurch entstanden sind“.

Material-Download zur bundesweiten Plakat-Kampagne unter: www.juedisch-beziehungsweise-christlich.de

EKKW verstärkt die Initiative „Offen für Vielfalt“

Die Synodalen der digitalen EKKW-Synode (s. Seite 18) haben den bereits im Herbst erfolgten Beitritt der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck zur Initiative „Offen für Vielfalt – Geschlossen gegen Ausgrenzung“ mit großer Mehrheit begrüßt.

„Wir wollen dazu beitragen, dass sich Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit und Einmaligkeit gleichberechtigt begegnen, Vorurteile abbauen und entkräften und Vielfalt als Reichtum erleben können“, heißt es in der Begründung. Kirchengemeinden sollen ermutigt werden, sich zu positionieren und konkrete Schritte für Vielfalt und gegen Ausgrenzung zu finden und zu gehen. Mittlerweile hängt das Schild mit dem Schriftzug „Offen für Vielfalt“ auf der Vorderseite und



Wie in vielen Gemeinden: Aktionsstart im Kirchenkreis Schwalm-Eder www.ekkw.de/offenfuervielfalt

„Geschlossen gegen Ausgrenzung“ auf der Rückseite bereits in vielen Gemeinden.

Im Kirchenkreis Schwalm-Eder wurden am 27. Januar die ersten drei Schilder aufgehängt. Dekan Christian Wachter (Ziegenhain) sagte dazu: „Damit wollen wir bewusst am Gedenktag der Befreiung des Konzentrationslagers in Auschwitz ein Zeichen für menschenfreundliche Toleranz setzen.“ Dekan Norbert Mecke (Melsungen) und Dekanin Sabine Tümmler (Homberg) ergänzten, es gehe um die Liebe Gottes zu den Menschen: Das Schild aufzuhängen sei das eine. Die kirchliche Arbeit selbstkritisch auf ihre tatsächliche Vielfältigkeit hin zu prüfen bleibe eine Aufgabe. Denn: „Ausgrenzen kann man auch unbewusst.“

Lothar Simmank

Tagung der Landessynode der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck



Das Präsidium der Synode im Landeskirchenamt: von links Vizepräsident Dr. Volker Knöppel, Prälat Bernd Böttner, Bischöfin Dr. Beate Hofmann, Präses Dr. Thomas Dittmann, Dr. Isabel Schneider-Wölflinger und Dr. Volker Mantey

Foto: media.tv/Schrauderna

Hoffungsbilder für die Zeit danach

Bischöfin Hofmann träumt von einem Sängerevent nach Corona und will die Kirchen-Digitalisierung vorantreiben

Die Bischöfin der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Beate Hofmann, hat eine weitere Digitalisierung der Kirche auch nach dem Ende der Corona-Pandemie angekündigt. Mit neuen digitalen Formaten wie Andachten oder Gottesdiensten habe es während der Krise viele gute Erfahrungen gegeben, sagte Hofmann auf der digitalen Landessynode Ende Januar.

„Kirche nach Corona wird nicht mehr so sein wie Kirche vor Corona“, sagte Hofmann. Um die Kirche auf diesem Gebiet voranzubringen, sei die Stelle eines Beauftragten für Digitalisierung ausgeschrieben worden. Die Bischöfin zeigte Verständnis dafür, dass viele Menschen angesichts der Dauer der Krise Erschöpfung verspürten.

Hier könnten Bilder von der Zukunft helfen. Ein solches Bild sei etwa, an Karfreitag Kerzen für die an Corona gestorbenen Menschen zu entzünden und ihrer zu gedenken. Aber auch die Vision eines großen Sängerevents im Spätsommer mache ihr Mut. „Ich träume davon, dass der Leib Christi in seiner ganzen Vielfalt von Haupt- und Ehrenamtlichen wieder sichtbar wird“, sagte sie.

Hofmann regte eine Auseinandersetzung über die Aufgabe der Kirche an. Auftrag der Kirche sei die Kommunikation des Evangeliums als christlicher Botschaft mit den Menschen der Welt, betonte sie. Dabei seien sechs Grundaufgaben Konsens:

Bewahrung, Vermittlung und Deutung des Evangeliums, die Eröffnung von Räumen für Religion, individuelle Lebensbegleitung, Eröffnung von Gemeinschaft, Hilfe für Menschen in ihren Lebensverhältnissen sowie das Erheben der christlichen Stimme in der Gesellschaft.

„Kirche nach Corona wird nicht so sein wie Kirche vor Corona.“

Zudem benannte sie fünf Kriterien, an denen die Grundaufgabe der Verkündigung des Evangeliums gemessen werden sollen. Diese seien: Kontaktflächen bieten, Kommunikation fördern, Ausstrahlung fördern, Nachhaltigkeit sowie motivierend, energetisierend und dynamisierend zu sein: „Unser Anliegen ist es, Kriterien zu finden, über die wir unsere Entscheidungen begründen und kritisch beleuchten können.“

In Zukunft gelte es unter anderem, Kontaktflächen zu Menschen im Alter zwischen 20 und 40 Jahren besonders auszubauen, erklärte Hofmann. Der digitale Raum habe hier neue Möglichkeiten geschaffen. Menschen, die nicht in einen analogen Gottesdienst kämen, würden die Angebote digitaler Verkündigung mit Interesse wahrnehmen. Die Bischöfin ermutigte die Gemeinden zudem, auf dem

Wege der Kooperationen untereinander voranzuschreiten.

Die Diskussionen über den Auftrag der Kirche sollen auch auf den Kreissynoden stattfinden, kündigte Hofmann an. Auch auf Pfarrkonferenzen und weiteren Zusammenkünften solle das Thema bedacht werden. Darüber hinaus sei die Entwicklung eines digitalen Tools geplant, damit sich Menschen auch außerhalb dieser Veranstaltungen an der Diskussion beteiligen könnten. ●

epd

Diakonie: Arme besser absichern

Die Corona-Krise zeigt laut hessischem Diakoniebericht, dass eine ausreichende sozialstaatliche Sicherung von Menschen in Armut noch immer nicht geregelt ist. Es bleibe daher Aufgabe der Diakonie, sich anwaltschaftlich für existenzsichernde Transferleistungen einzusetzen, heißt es in dem der Synode vorgelegten Bericht. Die ungleichen Bildungschancen für Kinder und Jugendliche aus armen Familien seien durch die Schließung der Schulen weiter vergrößert worden. Ein Meilenstein im vergangenen Jahr sei die gemeinsam mit den beiden evangelischen Kirchen in Hessen initiierte Corona-Nothilfe gegen Armut gewesen, heißt es im Bericht.

epd

Bisher glimpflich durch die Corona-Krise

Vizepräsident: Steuereintrüche nicht so schlimm wie befürchtet, aber Auswirkungen könnten noch kommen

Screenshots: medio.tv



Lage besser als erwartet: Vizepräsident Dr. Volker Knöppel präsentierte Zahlen

Trotz der schwierigen wirtschaftlichen Rahmenbedingung wegen der Corona-Pandemie sind die Kirchensteuereinnahmen in Kurhessen-Waldeck 2020 weniger gesunken als zunächst befürchtet. Im Vergleich zum Vorjahr ergebe

sich ein Minus von 0,29 Prozent, sagte Vizepräsident Volker Knöppel in seinem Finanzbericht. Damit stehe die EKKW im Vergleich zu anderen Landeskirchen und auch zur Prognose der EKD deutlich besser als erwartet da.

Allerdings müsse beachtet werden, dass das Kirchensteueraufkommen erstmals seit 2010 gegenüber dem Vorjahr negativ ausfalle, betonte Knöppel. Er vermute außerdem, dass die Auswirkungen der Corona-Pandemie die EKKW finanziell mit etwas zeitlicher Verzögerung treffen werden. Unter anderem könnten Gewinneintrüche und Geschäftsschließungen zu Mindereinnahmen führen.

Den Mitgliederverlust bezifferte Knöppel für 2020 auf rund 2,1 Prozent. Mit diesem Wert liege man über dem prognostizierten Rückgang der sogenannten Freiburg-Studie der EKD, die einen durch-

schnittlichen jährlichen Mitgliederverlust bei den evangelischen Kirchen von 1,3 Prozent annimmt. Die Mitgliederzahl in der EKKW belief sich zum 30. November 2020 auf nunmehr 768.549.

Knöppel stimmte die Synode für das Jahr 2021 auf Haushaltssicherungsmaßnahmen ein. So gebe es nun unter anderem eine sechsmonatige Wiederbesetzungssperre für alle freiwerdenden Mitarbeiterstellen sowie eine Haushaltssperre von zehn Prozent für alle Haushaltsansätze.

Sollte das Jahreskirchensteueraufkommen um mehr als zehn Prozent absinken, kämen auch Tariferhöhungen und Besoldungserhöhungen auf den Prüfstand, kündigte er an. Es gelte daher, die Strukturen der Kirche langfristig so anzupassen, dass diese der veränderten Einnahmesituation Rechnung tragen. ● *epd*

Klares Votum für Gesetz gegen sexualisierte Gewalt

Die Synode hat den Weg für ein Kirchengesetz zum Schutz vor sexualisierter Gewalt frei gemacht. Das Gesetz sieht unter anderem vor, dass Betroffene auf Antrag Anerkennungs- und Unterstützungsleistungen erhalten.

Alle Leitungsorgane von Einrichtungen und Körperschaften im Geltungsbereich des Gesetzes sollen demnach institutionelle Konzepte zum Schutz vor sexualisierter Gewalt erstellen. Für ehrenamtlich Tätige soll je nach Art der Tätigkeit in regelmäßigen Abständen die Vorlage eines erweiterten Führungszeugnisses verlangt werden. Sexualisierte Gewalt soll mit entsprechenden arbeits- und dienstrechtlichen Maßnahmen geahndet werden.

Die überwältigende Mehrheit der Synodalen beauftragte den Rat der Landeskirche damit, das Gesetz als gesetzesvertretende Verordnung in Kraft zu setzen. Präses Thomas Dittmann hatte bekräftigt, der Rat der Landeskirche werde dieses Meinungsbild beachten. „Unsere Kirche kann mit einer gesetzlichen Regelung nicht länger warten“, begründete Dittmann die Dringlichkeit des Anliegens.

Die EKKW hatte Ende 2019 eine Unterstützungskommission für Opfer sexualisierter Gewalt eingerichtet. Bis Ende 2020 waren der Kommission zehn Fälle gemeldet worden. Die ehrenamtlich tätige Kommission befasst sich mit Fällen, bei denen bereits eine strafrechtliche Verjäh-



Fast alle Synodalen stimmten für das Gesetz

rung eingetreten ist. Die Dunkelziffer nicht gemeldeter Fälle schätzt der Koordinator der Kommission, Thomas Zippert, auf das Zehn- bis Zwanzigfache. Einige Opfer hätten selbst auf weitere Opfer hingewiesen, die sich bisher nicht gemeldet hätten. ●

epd

Bildung: In den Kindertagesstätten fehlen Fachkräfte

Einen Mangel an Fachkräften in den rund 220 evangelischen Kindertagesstätten der EKKW, die rund 14.000 Kinder betreuen, beklagt der Bildungsbericht der Landeskirche. Religionspädagogisch ausgebildete Fachkräfte seien unerlässlich, um religiöse Sozialisation in Familien

zu unterstützen oder dort, wo sie fehlt, zu kompensieren. Es zeige sich, dass die Bedeutung religiöser Bildung zunehmend in der Gesellschaft, aber auch innerkirchlich plausibel erläutert werden müsse.

Ludger Arnold (Berichtsausschuss) hob hervor, dass die Arbeit des Bildungsdezer-

nates der EKKW weit über den kirchlichen Bereich hinausgehe. „Hier zeigt sich die gute reformatorische Tradition, die der Bildung des Einzelnen einen hohen Wert beimisst, um ihn zu verantwortlichen Glaubens- und Lebensentscheidungen zu befähigen.“ ●

epd



Fotos: medio.tv/Schauderna

Hinter den Kulissen: Pfarrer Diethelm Meißner sorgte mit viel Technik und Kollegen für den reibungslosen Ablauf der Synode

Synode: Mit Maske und drei Monitoren

So eine Synode gab es noch nie: das Präsidium im Landeskirchenamt in Kassel vor Kameras und die Synodalen über das gesamte Gebiet von Kurhessen-Waldeck verteilt an ihren Computern. Diese Art von Tagung war mit hohem technischem Aufwand verbunden. Auch wenn es rechtlich nicht möglich war, dass digital entschieden wurde, sollte alles reibungslos ablaufen (siehe Kasten rechts).

Für die Tagung gab es ein 16-seitiges Drehbuch, berichtet Pfarrer Dr. Diethelm Meißner, Leiter des Referats landeskirchlichen Erwachsenenbildung, der viele Erfahrung mit der Durchführung digitaler Konferenzen hat und hinter den Kulissen dafür sorgte, dass jeweils die richtigen Personen auf den Bildschirmen zu sehen waren. In sechs bis sieben Wochen sei all das geplant worden. „Das ist eine große Gemeinschaftsleistung“, erklärte Meißner, besonders eng habe er mit Bettina Groß aus der Synodalgeschäftsstelle und Tim Bauschmann (Informations- und Kommunikationstechnik) zusammengearbeitet.

Hinzu kamen externe Ton- und Kamerateure sowie die IT-Mitarbeiter aus dem Landeskirchenamt, die im Hintergrund dafür sorgten, dass die Technik lief und die technische Fragen beantworteten. Die Online-Redaktion aus dem Medienhaus hatte den Live-Stream bei YouTube im Blick. Das aus sechs Personen bestehende Präsidium

der Synode saß auf einem Podium im Landeskirchenamt. Alle, die in diesem Raum zu tun hatten, absolvierten zuvor einen Corona-Schnelltest. Kirchengesetze werden oft von Synodalen „eingebracht“, also der Synode vorgestellt. Die Reden dazu waren im Vorfeld von Christian Schauderna (Medienhaus) aufgezeichnet worden.

Am Regiepult im Landeskirchenamt war Pfarrer Meißner dafür verantwortlich, dass die Beiträge an der richtigen Stelle eingespielt wurden, so wie er auch auswählte, welche Perspektive gerade verwendet wurde – zwei Kameras waren aufgebaut. Technisch gab es verschiedene Kanäle. Die Öffentlichkeit konnte die Tagung live im Internet verfolgen (auch nachträglich noch bei YouTube anzusehen), während die Synodalen selbst über das Konferenzsystem Zoom an der Sitzung teilnahmen. Parallel lief das Programm ITM-Slides, mit dem Tagesordnung und Unterlagen einsehbar waren, aber auch Anträge gestellt werden konnten. Dort wurden auch die Rednerlisten geführt, die wiederum Meißner im Blick behielt. Dafür arbeitete er mit drei Bildschirmen.

Eingeplant waren auch Arbeitsgruppen. Aus Videokonferenzen sind sogenannte „Breakout Sessions“ bekannt, für die Teilnehmer in zufälligen Runden zusammengeschaltet werden – so etwa beim Ad-ventsempfang der Landeskirche im Dezem-

ber. Das war bei der Synode komplizierter, weil jede Gruppe von einer bestimmten Person geleitet werden sollte. Es hätte ja auch wenig Sinn ergeben, wenn beispielsweise das gesamte Präsidium durch Zufall in eine AG gerutscht wäre.

Die digitale Synode sei insgesamt „sehr komplex, weil vieles aufeinander bezogen war“, sagte Meißner, und deswegen auch nur mit einem guten Team zu stemmen. Und wenn alles gut klappe, dann mache das auch richtig Spaß. ●

Olaf Dellit

KEINE BESCHLÜSSE MÖGLICH

Die erste digitale Synode der EKKW hat sich mit einer Änderung der Grundordnung der Landeskirche befasst. Ein Gesetz sollte in Zukunft Tagungen und Abstimmungen der Synode in Form von Videokonferenzen ermöglichen. Laut Präses Thomas Dittmann ist nach der geltenden Grundordnung die Synode als virtuelle Versammlung nicht beschlussfähig. Ursprünglich sollte das Gesetz auf einer Präsenztagung am 23. Januar verabschiedet werden, die aber wegen Corona abgesagt wurde. Über Gesetze konnte so nicht rechtsverbindlich abgestimmt werden. Allerdings wurde digital ein Meinungsbild eingeholt. Der Rat der Landeskirche arbeitet ersatzweise mit Verordnungen.

epd

www.ekkw.de



Fotos: ML-Schule

Videochats statt Pauken im Klassenzimmer

Notbetreuung in der Martin-Luther-Schule in Schmalkalden – aber auch für die anderen Kinder zu Hause sind die Lehrerinnen täglich da

Pausenspaß mit Luther:

Der kleine Luther macht den Kindern Mut. Alle Schülerinnen und Schüler der **Martin-Luther-Schule in Schmalkalden/Thüringen** haben Luther als Playmobilfigur geschenkt bekommen, und nun – in Zeiten von Corona – hält der Reformator einige Überraschungen bereit. „Luther stellt die Zusatzaufgabe“, sagt Schulleiterin Susanne Neukirch mit einem Augenzwinkern. Zuvor haben alle Kinder der evangelischen Grundschule einen Wochenplan bekommen – entweder digital oder zum Abholen. Im Netz erläutern die Lehrerinnen die Aufgaben und zeigen Erklärvideos. Wenn alles erledigt ist, kommt Luther zum Zug. Ein Foto zeigt die Playmobilfigur mit Sprechblase: „Schickt mir doch Bilder vom Schnee!“



Aus Neukirchs Sicht können die Kinder so zwar den Unterrichtsstoff bewältigen, aber: „Sie vermissen ihre Bezugspersonen aus der Schule und ihre Freunde.“ Denn an der Martin-Luther-Schule wird wie an den anderen beiden Schulen der EKKW Gemeinschaft großgeschrieben. Zu allen Leitbildern gehört auch die Erziehung nach dem evangelischen Bildungsauftrag, das heißt, sich nicht nur um fachliche Bildung zu kümmern, sondern auch Werte wie Toleranz und Nächstenliebe zu vermitteln. Die Pandemie macht's schwer. Derzeit kommen nur 25 der 137 Kinder

Wie die drei evangelischen Schulen in Kurhessen-Waldeck der Pandemie begegnen

in die Notbetreuung. Und auch das wirft bei Eltern Fragen auf: Darf mein Kind in die Schule, weil es seine Freunde sehen möchte? Oder: Ist den Großeltern die Betreuung zuzumuten? Die Schulleiterin hofft auf ein Wechselmodell. Wochenweise könnte dann je eine Hälfte der altersübergreifenden Klassen wenigstens für einen Kernunterricht von vier Stunden in die Schule kommen.

Ähnlich sieht es im hessischen **Bruchköbel-Oberissigheim** aus, wo Luthers Ehefrau der anderen evangelischen Grundschule unserer Kirche den Namen gab. Auch die **Katharina-von-Bora-Schule** arbeitet reformpädagogisch mit selbstständigem Lernen in Projekten und altersübergreifenden Klassen. 23 der 77 Schüler und Schülerinnen besuchen derzeit den Notunterricht. „Grundschulkindern zu begleiten, ist anspruchsvoll und erfordert viel Betreuung“, sagt Schulleiterin Juliane Scherff, „besonders bei Erstklässlern, die noch nicht selbstständig arbeiten können.“ Sie versteht, dass viele Eltern sich überfordert fühlen. Position in diesen Zeiten beziehen, heißt für sie und ihr Kollegium: „Wir sind als Lehrer gefragt, für Struktur und Rhythmus zu sorgen und darauf zu achten, dass sich Schüler und Eltern auch im Distanzunterricht wohlfühlen.“ Deshalb erkundigen sich die Lehrerinnen in Videochats nach

der persönlichen Situation und greifen für den direkten Kontakt auch zum Telefon. „Wir müssen darauf achten, dass alle dasselbe bekommen, auch die zu Hause und dort womöglich alleine sind“, sagt Scherff.

Alle drei evangelischen Schulen wurden von Kirche und Staat gut digital ausgestattet. So auch die **Melanchthon-Schule Steinatal**, wo durch Leih-Laptops und LTE-Sticks ebenso Schüler digital erreicht werden, die nicht über ein eigenes Gerät verfügen oder im Funkloch leben. Arbeit in kleinen Gruppen und persönlicher Austausch mit dem Lehrer sind in dem Gymnasium so online möglich. Das große Engagement ihrer Kollegen lobt Schulleiterin Dr. Anke Holl. Trotzdem seien die Eltern sehr gefordert und zuweilen auch überfordert. „Die Sehnsucht nach der Begegnung in der Schule ist groß“, sagt sie. Dennoch sei sie froh, dass bei hohen Infektionszahlen die Schulen bis auf die Notbetreuung geschlossen bleiben, um die Infektionskette zu brechen. Wenn die Zahlen sinken, wünscht sie sich, bald zu einem Wechselmodell zurückzukehren mit Präsenzunterricht an unterschiedlichen Wochentagen. Denn eines ist klar: Persönlichkeitsförderung, wie es die Schule anstrebt, ist digital schwer zu machen. Starke Persönlichkeiten im Geist von Martin Luther, Katharina von Bora und Philipp Melanchthon aber braucht die Gesellschaft mehr denn je. ●

Christine Lang-Blieffert

Kirchenführer schnell und einfach basteln

Das Netzwerk Kirchenpädagogik bietet ein kostenloses Werkzeug zur Flyer-Erstellung an

Jede Kirche hat eine Geschichte zu erzählen, und in jeder Kirche gibt es auch Inventarstücke, die vorgestellt werden wollen. Viele Objekte sind aber heute nicht mehr selbsterklärend, Besucher benötigen Informationen, um die Bedeutung einordnen zu können.

Es gibt Besonderheiten und versteckte Schätze, die nicht gleich ins Auge fallen und eine detailliertere Präsentation erfordern, zum Beispiel die verborgenen Fresken in der Kirche in Ahnatal-Weimar, das Gedenkbuch für die im Krieg gestorbenen jungen Langendiebacher, die auf dem Steinboden eingelassenen Umlaufbahnen der Planeten in Sandershausen.

Um Gemeinden eine Hilfestellung an die Hand zu geben, einen schriftlichen Kirchenführer zu erstellen, hat das Netzwerk Kirchenpädagogik ein kostenloses Online-Tool entwickelt. Da Kirchen für Touristen, wie zum Beispiel Radfahr- und Wandergruppen, immer interessanter werden,

sollte in jeder Offenen Kirche ein Kirchenführer ausliegen. Leider ist dies in vielen Kirchen noch nicht der Fall, Besucher finden selten Informationen über Geschichte, Inventar und Architektur. Kirchengemeinden stehen oft vor der Frage, wie sie einen eigenen, ansprechenden Flyer erstellen können, ohne dass hohe Kosten entstehen.

Viel Gestaltungsspielraum

Hier setzt die Idee zu einer Online-Vorlage an, in der die Texte zur Kirche und entsprechende Fotos von den jeweiligen Interessierten selbst eingestellt werden können. Bei der Entwicklung war folgender Grundsatz handlungsleitend: So aufwendig wie nötig und so viel Gestaltungsspielraum wie möglich.

Dieser Aufgabe hat sich eine Arbeitsgruppe des Netzwerks Kirchenpädagogik angenommen mit dem Ziel, ein Tool zu erschaffen und anzubieten, mit dem solche Flyer einfach erstellt werden können.

Auch für die mittlerweile mehr als 50 ausgebildeten Kirchenführerinnen und -führer soll das eine konkrete Hilfe sein. Die nächste Kirchenführerausbildung startet übrigens im September 2021.

Den Online-Kirchenführer haben die landeskirchlichen Fachleute Hubert Heck, Regina Ibanek und Nina Wetekam referatsübergreifend mit finanzieller Unterstützung der Arbeitsgemeinschaft Erwachsenenbildung konzipiert und erarbeitet. Die technische Umsetzung und Programmierung entwickelte die Firma von René Knipschild aus Korbach, die grafische Beratung erfolgte durch Antje Köhler (Die Visiomaaten).

Das Tool steht auf der Internetseite des Netzwerks Kirchenpädagogik und kann kostenfrei von den Gemeinden genutzt werden. Die notwendigen Zugangsdaten sind über offenekirchen@ekkw.de abrufbar. ●

red

www.kirchen-paedagogik.de

So könnte es aussehen: Muster eines Kirchen-Flyers, wie er mit dem neuen Online-Tool erstellt werden kann



„Begegnung und Nähe werden uns fehlen“

Ute Engel über Enttäuschung, Finanzen, Planungen für den Ökumenischen Kirchentag

Der Ökumenische Kirchentag (ÖKT) in Frankfurt (13. bis 16. Mai) wird nun doch nicht als Präsenzveranstaltung stattfinden. Pfarrerin Ute Engel (Foto), EKKW-Koordinatorin für den ÖKT, nimmt dazu im Interview Stellung.

? Bis Mitte Dezember hielten die Verantwortlichen an einem Präsenz-Kirchentag fest, dann kam die Kehrtwende. Wie enttäuscht sind Sie?

Ute Engel: Enttäuscht ist nicht das richtige Wort. Ich bin eher innerlich zusammengeklappt. Ich sehe die Entscheidung natürlich ein, aber es ist so schade, dass so viel Arbeit und Initiative – gerade von den Ehrenamtlichen – für die Tonne war.

? Messen, Großveranstaltungen im Sport, Konzerte: vieles wurde verschoben. Warum nicht der Kirchentag?

Engel: Man kann so ein Rieseneignis nicht einfach nur ein paar Monate verschieben, weil zum Beispiel auch andere Messen auf dem Gelände geplant sind. Eine Verschiebung um ein Jahr geht auch nicht, weil dann anderes läuft: Der Katholikentag 2022 in Stuttgart ist in Vorbereitung, der Evangelische Kirchentag 2023 in Nürnberg auch schon. Das ist wie ein großer Tanker, der immer weitertuckert.

? Ist es nicht besonders tragisch, dass es den Ökumenischen Kirchentag getroffen hat, erst der dritte seiner Art?

Engel: Ja, das ist tragisch, weil sich eine sehr gute ökumenische Vorbereitung etabliert hatte. Die gastgebenden Kirchen haben schon weit im Vorfeld besonders gut ökumenisch zusammengearbeitet. Diese Zusammenarbeit hat nun keinen Höhepunkt in einem tollen Fest. Trotzdem wird vieles davon weiterleben.

? Nun soll das Programm „digital, konzentriert und dezentral“ werden. Was bedeutet das konkret?

Engel: Digital ist klar: Menschen sollen am Bildschirm teilnehmen können, und zwar so ähnlich, wie man auch an analogen Kir-

chentagen teilnehmen kann. Zuerst kommt man in den „Main Hub“, in dem man virtuell flanieren und sich umschaun und begegnen kann. Von dort wird es Möglichkeiten geben, sich mit einem Thema genauer zu beschäftigen. Außerdem wird man in vielen partizipativen Formaten mitmachen und debattieren können. Konzerte und Talkrunden mit spannenden Personen wird es natürlich auch geben.

? Konzentriert?

Engel: Der Mittwoch fällt weg, es beginnt mit dem Himmelfahrtsgottesdienst am Donnerstag, am Freitag folgt eine Kickoff-Veranstaltung mit anschließendem Nachtprogramm als Start in den folgenden Samstag. Dies ist der Haupttag des digitalen Programms. Am Sonntag endet der ÖKT mit dem Schlussgottesdienst. Von ursprünglich einmal geplanten 2.400 Veranstaltungen wird er auf 50 bis 90 reduziert.

? Und dezentral?

Engel: Wenn der Kirchentag läuft, kann man ihn überall – dezentral – begehen und feiern. Vielleicht auch mit anderen zusammen – je nachdem, was dann möglich ist.

? Ein Kirchentag lebt von persönlichen Begegnungen, auch zufälligen. Das geht vor einem Bildschirm so nicht. Ist das überhaupt noch ein Kirchentag?

Engel: Die persönliche Begegnung, die Nähe und das gemeinsame Feiern werden uns fehlen. Es wird ein völlig anderer Kirchentag. Von den Themen, der Art der Beteiligung und den Gottesdiensten her ist es ganz sicher ein Kirchentag.

? Der Kirchentag finanziert sich durch Zuschüsse, Spenden, Sponsoring und Teilnahmebeiträge. Vieles davon fällt diesmal weg. Droht eine Insolvenz?

Engel: Nein. Der Aufsichtsrat hat hin und her gerechnet und geht davon aus, dass es finanzierbar sein wird. Man spart ja einiges, gibt aber Geld für Digitales aus. Dankenswerterweise haben die Kirchen, die Stadt Frankfurt und das Land Hessen



Foto: EKHNY/Bistum Limburg – Peter Bongard

weiterhin ihre finanzielle Unterstützung zugesagt.

? Anspruch des Kirchentags war es immer, „Zeitansage“ zu sein. Wie lautet diese im zweiten Corona-Jahr?

Engel: Das Leitwort „schaut hin“ wollen wir ernstnehmen. Zeitansage heißt dann, aus unserer christlichen Perspektive sehr genau in unsere Kirchen und unsere Gesellschaft zu blicken. Was passiert mit uns gerade jetzt? Ein Vorteil des Digitalen ist dabei, dass wir Menschen aus der ganzen Welt zuschalten und in die Welt ausstrahlen können. Durch die Corona-Pandemie sind einige Missstände deutlicher zutage getreten. Andere werden überlagert. Wir werden also auch fragen müssen: Was verlieren wir aus den Augen, wenn wir jeden Tag nur auf Inzidenzzahlen starren?

? Wie möchten Sie den 2021er-Kirchentag in Erinnerung behalten?

Engel: Als eine historische Zäsur, die wir richtig gut hingekriegt haben. Meine Vorstellung: Ich sitze mit einer ökumenischen Gruppe in einem Kirchgarten, schaue mir etwas vom ÖKT an und berede es mit dieser Gruppe bei Kaffee oder Wein weiter. Am Abend zünde ich eine Kerze an und bin mit ganz vielen am Bildschirm zum Abendsegnen vereint. ● *Fragen: Olaf Dellit*

DAS ÖKT-PROGRAMM

Das genaue Programm des Ökumenischen Kirchentags soll im Frühjahr vorgestellt werden. Aktuelle Informationen gibt es auf der Homepage www.oekt.de

Von Personen



Ulrich Briesewitz (51), Pfarrer und zuletzt Landkreisbeauftragter für Polizei- und Notfallseelsorge im Main-Kinzig-Kreis, ist neuer Polizeipfarrer der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck. Er wurde Nachfolger von Pfarrer **Kurt Grützner** (65), der nach über drei Jahrzehnten als Polizeiseelsorger am 1. Dezember 2020 in den Ruhestand trat.



Grützner habe die Polizeiseelsorge maßgeblich geprägt und bereichert, würdigte Bischöfin Beate Hofmann dessen Arbeit. 1987 trat er eine halbe Pfarrstelle in Schauenburg-Hoof an, mit der anderen Hälfte wurde er Polizeipfarrer. 1994 wurde daraus eine hauptamtliche Pfarrstelle für Polizeiseelsorge, 2006 erfolgte Grützners Ernennung zum Landespolizeipfarrer.

Die Polizei- und Notfallseelsorge orientiert sich mit ihrem Angebot an der staatlichen Struktur. Pro Landkreis gibt es einen beauftragten Pfarrer für Polizei- und Notfallseelsorge. Den Beauftragten zur Seite steht jeweils ein Polizeibeamter, der die entsprechende Polizeidirektion im Polizeiseelsorgebeirat vertritt.



Prof. Dr. Freimut Schirmmacher (56) beendete nach sechs Jahren seinen Dienst als Direktor und Schulleiter des Evangelischen Fröbelseminars der Diakonie Hessen in Kassel und Korbach. Zukünftig möchte er sich stärker im Bereich Coaching, Beratung, Supervision und in seelsorgerlichen Bezügen engagieren, wie er mitteilte. Der Pfarrer wurde auf eigenen Wunsch hin zum 16. Januar 2021 von seinen dienstlichen Verpflichtungen freigestellt. Bis zur Neubesetzung nimmt die

derzeitige stellvertretende Schulleiterin Andrea Matheis die kommissarische Leitung wahr. An der evangelischen Fachschule, die im vergangenen Jahr 130 Jahre alt wurde, sind zurzeit 970 Schüler und Studierende.



Molwande Job Hencock Ubane, Bischof der West-Diözese der Ev.-Lutherischen Kirche in Südafrika und leitender Bischof im südlichen Afrika, ist im Alter

von 60 Jahren an einer Covid-Erkrankung verstorben. Seit 1984 sind die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck und die West-Diözese in einer Partnerschaft auf Kirchenleitungsebene, aber auch über die Kirchenkreise Eder, Hanau und Marburg sowie über die Ausbildungshilfe miteinander verbunden. Bischof Ubane war zuletzt 2019 zum Wechsel im Bischofsamt in Kassel. Ubane wurde 1961 in einem Dorf außerhalb des Großraums Pretoria geboren. Er verstarb nur zwei Tage nach seinem 60. Geburtstag und wenige Stunden nach seinem jüngeren Bruder im Krankenhaus Thlaban. Er hinterlässt seine Ehefrau Kediogoetse und drei Töchter.



Dr. Jens Klingebiel (49) und **Tobias Radebold** (50) sind seit Jahresanfang neue Chefärzte der Abteilung Allgemeine Orthopädie, Endoprothetik, Unfall- und Handchirurgie in der Orthopädischen Klinik Lichtenau und lösen **Dr. Franz-Josef Müller** auf dieser Position ab. Im medizinischen Klinikalltag der diakonischen Einrichtung arbeiteten Klingebiel und Radebold auch schon bisher als Oberärzte häufig im Team zusammen.



Dr. Thorsten Latzel (50) wird Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland. Die Landessynode wählte den 50-jährigen Direktor der Evangelischen Akademie Frankfurt an die Spitze der Kirche, zu der rund 2,4 Millionen Menschen gehören. Er tritt die Nachfolge von Manfred Rekowski an, der im März nach achtjähriger Amtszeit in den Ruhestand geht. Der promovierte Theologe setzte sich im ersten Wahlgang mit 113 Stimmen gegen zwei Mitbewerber durch. Nach seinem Vikariat in Rodenbach (Kurhessen-Waldeck) war Latzel von 2002 bis 2005 als Pfarrer in Erlensee-Langendiebach tätig.



Dr. Martin Streck (58), Pfarrer in Maintal-Dörnigheim und bislang landeskirchlicher Beauftragter für Blindenseelsorge, ist seit Jahresanfang neuer Catholica-Beauftragter der EKKW. Seit seinem Theologiestudium ökumenisch engagiert, leitete er das Junge Forum Orthodoxie der EKD und den Jungen Dialog zwischen EKD und der Rumänischen Orthodoxen Kirche und ist außerdem Delegierter in der ACK Hessen-Rhein Hessen.



Streck ist Nachfolger von Pfarrer **Wolfgang Kallies** (64), der in den Ruhestand ging. Während seiner neun Dienstjahre als Catholica-Referent hat sich Kallies für die interkonfessionelle Ökumene eingesetzt, gute Beziehungen zum Bistum Fulda und weiteren Bistümern gepflegt, ökumenische Begegnungen und Gottesdienste begleitet und sich um die christlichen Gemeinschaften und Kommunitäten in Kurhessen-Waldeck gekümmert, wie Dezerentin Claudia Brinkmann-Weiß betonte.



Foto: epd-bild

Abschied vom Klingelbeutel

Eine neue Kollektenordnung in Kurhessen-Waldeck soll das Spendensammeln vereinfachen

Ich gehe davon aus, dass die meisten Kirchengemeinden den Klingelbeutel abschaffen werden“, sagt Lars Hillebold, Referatsleiter Gottesdienst, Kirchenmusik und Generalia der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW). Grund dafür ist nicht etwa eine neue Hygienebestimmung wegen der Corona-Pandemie, sondern schlicht eine neue Kollektenordnung, die zum 1. Januar 2021 in der EKKW in Kraft trat. Mit ihrer Einführung soll das bisherige System des Sammelns von Spenden im Gottesdienst vereinfacht und die Verwaltungskosten reduziert werden. Die Einführung war bereits 2015 von der Synode beschlossen worden.

Kosten und Arbeit

Bisher gab es im Gottesdienst in der Regel den Klingelbeutel während des Gottesdienstes, meist während des Liedes vor der Predigt, und die Kollekte am Ausgang. Beide Sammlungen waren in der Regel für je unterschiedliche Empfänger bestimmt. Diese waren in einer Kollektenordnung festgeschrieben. Das erforderte unterschiedliche Zählungen und Überweisungen, was immer mehr auch zusätzliche Kosten und Arbeit verursachte, erläutert Hillebold. Bekannterweise nehmen Banken Kleingeld nur noch ungern an und lassen sich das Zählen mit der Zählmaschine bezahlen. Auch Überweisungen sind mit Kosten verbunden.

Entscheidung liegt bei Gemeinde

Nun soll künftig erst einmal alles im Gottesdienst gesammelte Geld in einen Topf fließen. Klingelbeutel und Kollekte, sofern sie beide weiter verwendet werden, würden daher einem identischen Zweck dienen. Da mache es natürlich wenig Sinn, gleich zweimal für denselben Zweck im Gottesdienst zu sammeln, erläutert Hillebold. Aber die Entscheidung, ob der Klingelbeutel deshalb wegfällt, liegt natürlich bei der Gemeinde. Es gebe bereits einige Gemeinden, die den Klingelbeutel sowieso schon abgeschafft hätten. Über 85 Prozent der eingesammelten Spenden kann nun die jeweilige Kirchengemeinde frei verfügen. Das Geld kann für eigene Vorhaben, aber auch für überregionale Aufgaben verwendet werden. Dies entscheidet der Kirchenvorstand.

Gerechtere Aufteilung

Für überregionale Aufgaben hält die Landeskirche Empfehlungen als Hilfestellung bereit. Wer sein Geld lieber ausschließlich für die eigene Gemeinde spenden will, kann dies mit einer direkten Überweisung an die Gemeinde tun. 15 Prozent der Kollekteneinnahmen gehen an das Landeskirchenamt und werden von dort an Empfänger verteilt, die sich wie bisher um eine Aufnahme in eine Liste bewerben müssen. Insgesamt könne das Geld so gerechter unter den Empfängern

aufgeteilt werden, weist Hillebold auf einen weiteren Effekt der Neuordnung hin. Denn die bisherige Praxis, die Kollekte an einem bestimmten Sonntag einem bestimmten Projekt zu widmen, hatte zur Folge, dass die Einnahmen stark vom Gottesdienstbesuch abhingen. Einnahmestärke Sonntage wechselten mit weniger starken ab. Je nachdem an welchen Sonntag für welchen Empfänger gesammelt wurde, kam dieser besser oder schlechter weg als die „Konkurrenz“.

Zehn Pflichtkollekten

Allerdings wird den Gemeinden das Feld der Kollekten nicht komplett überlassen. So wird es künftig pro Jahr zehn Pflichtkollekten geben, deren Erlös an zuvor festgelegte Empfänger geht. Auch die zehn Sonntage, an denen diese Kollekten gesammelt werden, stehen fest. Zu den Pflichtkollekten gehört etwa die für „Brot für die Welt“ am ersten Adventssonntag oder die für den Verein Ausbildungshilfe bei Konfirmationen. Die 15 Prozent der Einnahmen, die das Landeskirchenamt verteilt, müssen erst zum Jahreswechsel an die Landeskirche überwiesen werden. Alles in allem bekommen die Kirchenvorstände der Gemeinden somit mehr Gestaltungsfreiraum für die Verwendung der Kollekten – und sparen zudem noch Verwaltungs- und Bankkosten. ●

Christian Prüfer / epd

Schwellen überwinden helfen

Wechsel in der landeskirchlichen Blinden- und Sehbehindertenseelsorge



Foto: Adobe Stock

Wenn Pfarrer Jonas Rahn (33) aus Fuldabrück-Bergshausen zu Bezirkstreffen des Blindenbun-

des eingeladen wird, geht es ums „Sehen und Gesehenwerden“. Das meint er natürlich im übertragenen Sinn, denn die meisten seiner Gesprächspartner können gar nicht oder nur sehr eingeschränkt sehen.

Rahn hat zum Jahresanfang die landeskirchliche Blinden- und Sehbehindertenseelsorge übernommen – mit einem Viertel Dienstauftrag ist er nun offiziell in ganz Kurhessen-Waldeck für diese Zielgruppe zuständig. Zu rund 200 Leuten hält er Kontakt, lädt zu Blindensontagen, Freizeiten und anderen Veranstaltungen ein – in Corona-Zeiten vielfach nur über Telefon oder Videokonferenzen. Ja, gerade Blinde nutzen diese Kommunikationsplattformen eifrig!

Das weiß auch Dr. Martin Streck (58). Der Pfarrer aus Maintal-Dörnigheim arbeitet seit zwei Jahrzehnten in der Blindenseelsorge, schied aber kürzlich aus diesem Dienst aus, um Catholica-Beauftragter der Landeskirche zu werden. Wenn er auf die Jahre seiner Tätigkeit zurückblickt, könne er seinem Nachfolger nur Mut machen,

sich auf die Blindenseelsorge einzulassen, sagt Streck. In den Begegnungen mit Menschen ging es ihm um Beteiligung,

Integration, barrierefreie Kommunikation und auch darum, dass der christliche Glaube helfen kann, mit dem Schmerz umzugehen, den der Verlust der Sehkraft für

viele Betroffene bedeute. Denn, so Streck: „Blindwerden ist ein Trauerprozess.“

Zur Geschichte der Blindenseelsorge

In der EKKW war es der Marburger Pfarrer Hans Rupp (1930–2003), seit seiner Geburt stark sehbehindert und später erblindet, der diesen Dienst aufbaute. Ab 1967 war er Geschäftsführer des Christlichen Blindendienstes, den es heute nicht mehr gibt. Am Standort der Blindenstudienanstalt in Marburg befand sich der Seelsorger im Zentrum der Community. Vieles drehte sich hier um die Brailleschrift, mit der Blinde Texte ertasten können – auch die Lutherbibel, die 1928 nach 24-jähriger Übersetzungsarbeit in vielen Punktchrift-Bänden erschien. Heute freilich schaffen digitale Bibelausgaben und Hörbücher neue Nutzungsmöglichkeiten für Men-

schen mit Sehbehinderung.

Was qualifiziert einen Pfarrer als Blindenseelsorger? Dr. Streck muss nicht lange überlegen: Anders als in der Arbeit mit Gehörlosen muss er keine Gebärdensprache lernen, um mit seinem Gegenüber zu kommunizieren. Blindengemeinden gibt es nicht. Es gehe ums Sprechen und Hören, eigentlich brauche es sonst keine speziellen Qualifikationen, sagt der Pfarrer. Als er 2001 seine erste Blindenseelsorger-Konferenz besuchte, nahmen ihm Kollegen, von denen einige blind waren, die Schwellenangst vor dem Job. Seine Erkenntnis: Der Sehende müsse lernen, dass sein Blick nicht erwidert wird. Gleichzeitig sei er gefordert, aktiv mit den Augen bei seinem Gegenüber zu bleiben. „Blinde haben einen siebten Sinn für so was“, weiß Streck.

Heutzutage sorge der Inklusionsanspruch für eine frühzeitige gesellschaftliche Einbindung von Menschen mit Handicap – auch in Kirchengemeinden. Beim barrierefreien Zugang zu kirchlichen Gebäuden sei manchmal Beratung gefordert. Zunehmend habe es die kirchliche Blindenseelsorge mit älteren Menschen zu tun, diese hätten Unterstützung und Gemeinschaft besonders nötig. Dies ist auch die Erfahrung von Pfarrer Rahn: „Fast alle, die ich treffe, sind im Rentenalter“, sagt er. Mit seinem Seelsorgeauftrag will er sich nun – in gesamthessischer Perspektive – um sie kümmern. ● *Lothar Simmank*



Pfr. Jonas Rahn



Pfr. Dr. Martin Streck

Fotos: privat

INFOS

Evangelische Blinden- und Sehbehindertenseelsorge Kurhessen-Waldeck:
Pfr. Jonas Rahn
T 0561 583339
kassel.blindenseelsorge@ekkw.de

Der Dachverband der evangelischen Blinden- und evangelischen Sehbehindertenseelsorge DeBeSS hat seine Geschäftsstelle in 34117 Kassel, Ständeplatz 18
T 0561 72987161
www.debess.de

Aktionen zur Fastenzeit

Klimafasten: Vom Wasser zum einfachen Leben

Etlliche evangelische Landeskirchen und katholische Bistümer beteiligen sich inzwischen am Klimafasten. Pfarrer Stefan Weiß, Klimaschutzmanager der EKKW, blickt auch auf das vergangene Jahr zurück, als alle Veranstaltungen zum Klimafasten wegen Corona abgesagt werden mussten. In dieser Zeit sei gewissermaßen zwangsweise gefastet worden: „Wir haben wenig konsumiert und sind nicht mehr gereist. Dies alles nicht freiwillig und aus Überzeugung klimafreundlich, sondern zwangsweise und um gesund zu bleiben. Wir sind mehr Fahrrad gefahren. Wir haben erlebt, dass es anders geht.“

Pfarrer Weiß übersieht nicht, dass das Opfer gekostet und viele Menschen ihre Arbeit und Existenzgrundlage gekostet



Grafik: Adrienne Rusch / dieprojektoren.de

habe, aber: „Vielleicht können wir nach einem Jahr die schrecklichen Verluste und Einschränkungen trennen von positiven Erfahrungen, die mit unserem Motto ‚so viel du brauchst ...‘ beschrieben werden können.“

Beim Klimafasten sind die sieben Wochen der Fastenzeit jeweils einem anderen

Thema gewidmet: Wasser-Fußabdruck, sparsames Heizen, vegetarische Ernährung, bewusstes Digital-Sein, einfaches Leben, anders unterwegs sein und Neues wachsen lassen.

Umfangreiches Material zum Lesen, zum Download und zur Bestellung gibt es unter www.klimafasten.de *ode*



Grafik: Sieben Wochen ohne

7 Wochen ohne Blockaden

Bereits seit 1983 gibt es die evangelische Fastenaktion „7 Wochen ohne“ – in diesem Jahr lautet das Motto: „Spielraum! Sieben Wochen ohne Blockaden“. Geschäftsführer Arnd Brummer schreibt: „Gemeinschaften brauchen Regeln. Doch zu den Regeln gehört Spielraum. Und dessen Auslotung ist eine Kunst.“ Gerade

unter Corona sei das ein wichtiges Thema, über das man in der Fastenzeit nachdenken könne.

Zu der Aktion gibt es umfangreiches Material, darunter einen Kalender, ein Materialheft und eine App sowie einen kostenlosen Newsletter. Alles kann über die Internetseite bestellt werden: www.7wochenohne.de

Meine halbe Stunde

Meine halbe Stunde in der Passionszeit – so heißt ein Angebot der Evangelischen Medienzentrale in Kassel und des Religionspädagogischen Instituts der hessischen Landeskirchen. Am 11., 18. und 25. März sowie am 1. April (donnerstags) gibt es das digitale Treffen von 18 bis 18.30 Uhr. „Viermal eine halbe Stunde möchten wir Ihnen schenken. Digital und doch zusammen. Momente zum Reden, für einen Impuls zur Passionszeit, Zeit für sich“, schreiben die Veranstalter in einer Ankündigung.

Teilnehmende brauchten nur „einen gemütlichen Platz, vielleicht etwas zu trinken, die Möglichkeit, sich über die Plattform Zoom einzuwählen, und etwas zum Schreiben“. Eine Anmeldung ist erforderlich, Nähere Informationen per E-Mail unter medienzentrale@ekkw.de oder kassel@rpi.ekkw.ekhn.de

Jede Woche kommt ein Brief

In jeder Fastenwoche einen Brief erhalten, das bietet der ökumenische Verein „Andere Zeiten“ an, der durch seinen erfolgreichen Adventskalender (Der andere Advent) bekannt geworden ist. Der Briefservice kostet einmalig 10,50 Euro. Gedichte, Geschichten, Gedanken und Anregungen gibt es im 120 Seiten starken Fasten-Wegweiser „wandeln“, der ebenfalls dort bestellbar ist (7 Euro). Ob die geplanten Fastenwanderungen stattfinden können, war bei Redaktionsschluss dieses Heftes noch unklar. Informationen dazu, die Bestellmöglichkeiten, den Online-Gottesdienst sowie den Link zum kostenfreien Fastenforum gibt es auf der Homepage des Vereins unter www.anderezeiten.de



Grafik: Andere Zeiten e.V.

Termine

› Zum aktuellen Stand bitte Veranstalter kontaktieren

SEMINARE / TAGUNGEN

› Gefahren des Web

4.3. | online

Mit dem „Internet der Dinge“ hat die nächste Entwicklungsstufe des World Wide Web begonnen: Autonomes Fahren, vernetzte Haushaltsgeräte und digitales Lernen werden in naher Zukunft zum Alltag gehören. In der Akademietagung geht es um Sicherheit, Gerechtigkeit und digitale Bildung. Eine weitere Herausforderung besteht in den Gefahren des Internets. Leitung: Uwe Jakubczyk

› 05671 881-100

 www.akademie-hofgeismar.de

› Religion, Bildung, Gesellschaft

5.3 | online

Braucht Religion Bildung? Was ist zeitgemäße Bildung? Welche Rolle spielt religiöse Bildung für die Wertorientierung in der Gesellschaft in Zeiten schwindender konfessioneller Bindungen? Im Rahmen der Tagung werden Antworten auf die zentralen Fragen gesucht.

› 05671 881-122

 www.akademie-hofgeismar.de

› Die Butter vom Brot

19-20.3 | Hofgeismar

Im Netz, in der Schule, bei Demonstrationen werden zunehmend Argumente, Parolen und Verschwörungserzählungen verbreitet, die rechtspopulistisch, antisemitisch und rassistisch sind. Wie kann man diesen Parolen im (digitalen) Alltag begegnen, ihnen widersprechen und Position beziehen? Auf der Akademie-Veranstaltung wollen wir dazu Strategien und Argumente erproben.

› 05671 881-122

 www.akademie-hofgeismar.de

› Digitale Tools

22.3. | online

Eine kurzweilige Einführung in das hilfreiche Tool Padlet, das auch im Religionsunterricht eingesetzt werden kann: digitale Pinnwände erstellen, Filme, Links, Dokumente, Kommentare präsentieren und bearbeiten. Für die Teilnahme an der Veranstaltung benötigen Sie einen internetfähigen PC mit Kamera und Mikrofon. Veranstalter: RPI Fritzlar

› 0561 9307-137

 www.rpi-ekkw-ekhn.de

› Erklärfilme selbst gemacht

24.3. | online

Digitale Tools sind eine Bereicherung für den Religionsunterricht. Lernen Sie mit Hilfe von PowerPoint, Erklärfilme mit Bild, Ton und einfachen Animationen zu erstellen. Für die Teilnahme an diesem Online-Seminar ist es erforderlich, dass Sie PowerPoint auf Ihrem Endgerät installiert haben.

› 0561 9307-137

 www.rpi-ekkw-ekhn.de

› Best of Beuys

23.-25.4. | Hofgeismar

Wenige Tage vor dem 100. Geburtstag von Joseph Beuys widmet sich die Tagung Fragen, die Beuys aufgeworfen hat: Was ist Kunst? Was ist Kapital? Was ist Demokratie? Was rettet diese Welt? Die Reflexion seines künstlerischen Ansatzes fokussiert vor allem die Herausforderung, wie wir die Zukunft gestalten wollen. Die Akademietagung nimmt sich Zeit für Filme mit Beuys und eine Exkursion zu den „7000 Eichen“.

› 05671 881-122

 www.akademie-hofgeismar.de

› Energie? Natürlich!

28. - 30.5. | Hofgeismar

Woher kommt eigentlich unsere Energie, und warum ist sie so wertvoll, dass wir sie nicht verschwenden sollten? Was hat Energie mit Klima zu tun? Wie funktionieren Solar- und Windenergie? Was sagen Schüler von Fridays for Future und Wissenschaftler von Scientists for Future? Die Kinderakademie in der Evangelischen Tagungsstätte Hofgeismar bietet Fragen, Antworten, Spiele, Experimente und viele neue Ideen rund um Energie!

› 05671 881-122

 www.akademie-hofgeismar.de

FORTBILDUNG

› Gewaltfreie Kommunikation

8.-10.12. | Germete

Freude, Angst, Hass, Wut, Glück, Ausgeglichenheit – wie kann man aufrichtig zu sich selbst und anderen sein, ohne Gefühle



Foto: Adobe Stock

4.3.

Hofgeismar

› Seminare / Tagungen: Das „Internet der Dinge“ bestimmt zunehmend unseren Alltag – die Akademietagung untersucht die Möglichkeiten und Gefahren des World Wide Web

und Gedanken auszublenden und ohne jemanden zu verletzen? Sie lernen spirituelle Übungen kennen und üben sie ein, verbunden mit der Lektüre von Psalmen, die zur Versprachlichung der Gefühle anleiten können. Veranstaltungsort: Zukunftswerkstatt Ökumene in Germete.

☎ 05694 8033

 www.gewaltfreihandeln.org

› Sorgenetze

26.3. | online

Kirche – Alter – Zukunftsträume: So heißt eine kostenlose Online-Werkstatt der Fachstelle Zweite Lebenshälfte. Titel eines Impulsgesprächs mit Bischöfin Dr. Beate Hofmann ist: „Die Kirche im Sorgenetz“. Anmeldung über erwachsenenbildung@ekkw.de

☎ 0561 9378 284

 www.fachstelle-zweite-lebenshaelfte.de

› Fundraising:

Erfolgreich Projekte meistern

Mai – November | Hofgeismar

In sechs Modulen findet die dritte Fundraising-Weiterbildung in Gemeinden und Einrichtungen für Haupt- und Ehrenamtliche statt. Die Kosten in Höhe von 1.990 Euro werden für Teilnehmende aus der EKKW übernommen. Anmeldeschluss: 28.2.2021.

☎ 0561 9378-215

 spendenwesen@ekkw.de

DIES & DAS

› Brauchen Maschinen Ethik?

9.3. | online

Vortrag und Gespräch im Evangelischen Forum mit Prof. Dr. Catrin Misselhorn, Universität Göttingen. Anmeldung an: ev.forum.kassel@ekkw.de; der Link zur Zoom-Veranstaltung wird zugesandt.

☎ 0561 28760-21

 www.ev-forum.de

› Die Alten und ihr Smartphone

19.3. | online

Das Brennglas Corona zeigt: Die Seniorenarbeit, die in den 1960er-Jahren für Menschen konzipiert wurde, die zum Teil noch im 19. Jahrhundert geboren wurden, greift in absehbarer Zeit nicht mehr. Die Teilnahme findet über Zoom statt. Empfohlen wird Laptop oder PC mit Kamera und Mikrofon. Veranstalter: Fachstelle Zweite



30.3.

Kassel

› Dies & das:

Vortrag und Podiumsgespräch mit der Vätergruppe im Ev. Forum Kassel

Lebenshälfte im Referat Erwachsenenbildung.

☎ 0561 9378 284

 www.fachstelle-zweite-lebenshaelfte.de

› Schafft der Mensch den Menschen ab?

24.3. | Kassel

Sozialpolitisches Forum zu den Auswirkungen der Digitalisierung auf die Arbeitswelt (19 bis 23 Uhr) – mit Elisabeth Botsch, Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf, Michael Dietzsch, IHK Kassel-Marburg, und Lutz Geydan, IG Metall Bezirk Mitte. Anmeldung per Mail an ev.forum.kassel@ekkw.de. Ort: CROSS Jugend-Kulturkirche Kassel

☎ 0561 28760-21

 www.ev-forum.de

› Unterhaltsrecht noch zeitgemäß?

30.3. | Kassel

Vortrag und Podiumsgespräch in Kooperation mit der Vätergruppe Kassel und Werner Schwamb, Vors. Richter am OLG a. D.; anschließend Podiumsgespräch mit Esther Dilcher, MdB; Ulrich Severin, Bundesvorstand Väteraufbruch für Kinder e.V. Anmeldung per Mail: ev.forum.kassel@ekkw.de. Veranstaltungsort: Evangelisches Forum Kassel.

☎ 0561 28760-21

 www.ev-forum.de

KIRCHENMUSIK

› Offener Abend für Bläser

11.3. | online

Offener Abend für Bläser/-innen mit den Landesposaunenwarten via Zoom. Wir sind daran interessiert, wie es euch geht, ob wir konkrete Angebote machen können, wie Ihr Euch den Neustart vorstellt. Anmeldung bei Andreas Jahn: pw.nord@ekkw.de dann kommt der Zugangs-Link.

☎ 05641 9299034

 www.posaunenwerk.kirchenmusik-ekkw.de

› Osterkurs

6. – 18.4. | Schlüchtern

Die C-Kurse der Kirchenmusikalischen Fortbildungsstätte für nebenberufliche Kirchenmusiker werden mit den Schwerpunkten Orgel und Chorleitung angeboten. Dazu Einzelunterricht in den Fächern Orgel und Gesang, Gruppenunterricht in Chorleitung, Musiktheorie und Gehörbildung, Vorlesungen in Musikgeschichte, Orgelkunde und Theologie. Leitung: Andreas Schneidewind.

☎ 0661 74780

 <https://kmf.kirchenmusik-ekkw.de>

› Orgelkurs für Senioren

5.12. | Schlüchtern

Orgelkurs für Junggebliebene mit Begrüßungskonzert, täglichem Einzelunterricht, Gruppenseminaren, gemeinsamem Singen und Übungsmöglichkeit an den Orgeln der Kirchenmusikalischen Fortbildungsstätte und der Stadtkirche Schlüchtern. Dieser Kurs ist sicherheitsshalber mit maximal sechs Teilnehmenden und einem Dozenten geplant. Leitung: KMD KR Martin Bartsch, Anmeldeschluss: 26.3.

☎ 0661 74780

 <https://kmf.kirchenmusik-ekkw.de>

› Drahtseilakt

30.5. | Kassel

Mit dem Projekt „drei in eins. musik kunst sprache“ wird an fünf Sonntagabenden ein spartenübergreifendes Experiment inszeniert: Musiker, bildende Künstler und Theologen gestalten ihre Begegnungen in der Karlskirche. Die Mitwirkenden lassen sich dabei von der Thematik Balance, Stabilität und Instabilität inspirieren

☎ 0561 28760-21

 www.ev-forum.de

Kirche im Radio



HESSISCHER RUNDFUNK

Morgenfeier hr2-kultur: So 7.30 Uhr

28.03. Helmut Wöllenstein, Marburg
05.04. Tina Oehm-Ludwig, Fulda
25.04. Anke Haendler-Kläsener

Sonntagsgedanken hr1: So 7.45 Uhr

02.04. Kathrin Mantey, Spangenberg
25.04. Hermann Trusheim, Hanau

Zuspruch hr1: Mo – Fr. 5.20 Uhr

+ 19.15 Uhr, Sa ca. 7.10 Uhr

15. – 19.3. Norbert Mecke, Melsungen
26. – 30.4. Tanja Griesel, Kassel

Zuspruch hr2-kultur: Mo-Sa 6.30 Uhr

15. – 20.3. Carmen Jelinek, Kaufungen
26.4. – 1.5. Michael Becker, Kassel

Übrigens hr4:

Mo + Mi – Fr 17.45 Uhr, So 7.45 Uhr

15. – 21.3. Burkhard von Dörnberg,
Bruckköbel

hr4-Übrigens aktuell: Di 17.45 Uhr

2.3. | 16.3. | 30.3. | 13.4.

Michael Becker, Kassel

Moment mal hr3:

Di+Do 18.15 Uhr, So 7.15 Uhr

Himmel & Erde

hr-Info: So 6.05 und 10.30 Uhr

Lebensfragen – Glaubensfragen



HIT RADIO FFH

So, 6 bis 9 Uhr „Kreuz und Quer“ – Das Magazin der Kirchen. Darin: 6.25 Uhr, 7.25 Uhr, 8.25 Uhr kirchliche Nachrichten aus Deutschland, Hessen und Ihrer Region und „Bibel aktuell“ zwischen 8 und 9 Uhr; Mi, 21.54 Uhr: „Zwischentöne“



RADIO BOB

So, 8 bis 10 Uhr: „Bobs Kirchenzeit“ – Beiträge zu Glaube, Kirche, Lebensfragen



RADIO HARMONY

So, 6 bis 9 Uhr: „Himmlich“, das Kirchenmagazin; Mi, 19.30 Uhr: „Quergehört“

Neu erschienen



Ilona und Rainer
Wälde: Das Gut(e)
braucht Zeit.
Wälde Media,
Frielendorf, 2020
12 Euro



Christian Lehnert:
Ins Innere hinaus.
Von den Engeln
und Mächten.
Suhrkamp Verlag
2020,
22 Euro

Träume wahr werden lassen

► Ein Geschichte aus Nordhessen, genauer gesagt aus der Schwalm: Ilona und Rainer Wälde finden in Frielendorf-Großbroppenhagen ihren Sehnsuchtsort – einen alten Gutshof inmitten einer wunderbaren Landschaft mit einem Rosengarten. Über zehn Jahre verfolgt das Ehepaar ein großes Ziel: Sie träumen von einem historischen Gebäude, einem Landgut mit Tradition, in dem Menschen zur Ruhe finden und neu auftanken können.

Das Buch beschreibt anschaulich und mit vielen Bildern, wie das Unternehmerpaar aus Südhessen nach Umwegen, Krisen und Rückschlägen diesen denkmalgeschützten Ort im Herzen Deutschlands findet – und was die beiden aus dem Anwesen machen – nämlich die Gutshof Akademie, in der man sich ausbilden lassen kann, zum Beispiel zur Personality Stylistin, zur Führungskraft, zum Knigge-Trainer oder zum Waldbademeister. Doch nicht nur das. Die Gutshof Akademie will auch Kloster auf Zeit sein, Urlaubsort mit spirituellem Angebot und Ruheoase für Gestresste, ein Zentrum für Sinnsucher und Sinnstifter.

Spannend zu lesen ist, wie diese inspirierende Institution mit kirchlichen und dörflichen Angeboten vor Ort verknüpft wird und wie die Betreiber ein produktives Beziehungsnetzwerk herstellen. Der Gutshof wird so zum Sinnbild für Menschen, zum Symbol für die Sehnsucht nach Heimat und Geborgenheit. Eine Ermutigung für alle, die sich für das eigene Leben mehr Tiefe und Weite wünschen und ebenfalls ihren Träumen folgen wollen.

Lothar Simmank

Spaziergang zu himmlischen Wesen

► Sind sie kitschige Putten, theologische Deko, Gesten Gottes, Spinnerei? Oder „nehmen sie vorweg, wer ich sein könnte oder sein werde“? So breit der Bildungshorizont, so weit gefächert und bilderreich seine Begriffe für jene doch unbegreiflichen Wesen, so spannend das Erzählen von Menschen und himmlischen Boten, Philosophen und Dichtern, Bibel, Natur, Vergangenheit und Gegenwart: Der Leipziger Theologe und Lyriker Christian Lehnert spaziert scheinbar ziellos „Ins Innere hinaus“.

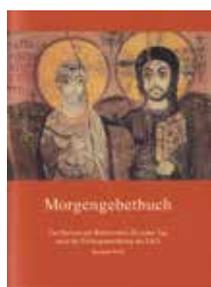
So heißt sein neuestes Buch, ein Reigen von Prosa-Miniaturen – oder ein ungebundener Essay – aus fein geformten Sprach- und Geistesplittern „von den Engeln und Mächten“. Unberührt wird das niemanden lassen, sei es, weil der Leser seinerseits mehr sucht als die „Wohlfahrtsfrömmigkeit“ der Kirchen; sei es, weil Lehnert stets Selbsterlebtes aus der Zeit als wehrdienstverweigernder Bausoldat mit einflieht; weil er nicht belehrt, sondern fragt und sondiert. Und sich in immer neuen Kreisen dem Unsagbaren nähert. „Engel sind Kurzschlüsse, blitzartig gezündet zwischen unvereinbaren Polen, als Wunder, Unvorhersehbares, als Verwandlungskräfte. Sie durchschlagen schockartig die gewohnten Verläufe.“

Christian Lehnert, Jahrgang 1969, von dem bislang sieben Gedichtbände erschienen sind, gilt als einer der bedeutendsten deutschen Autoren der Gegenwart – er wurde mit dem Höltypreis, dem höchstdotierten Lyrikpreis im deutschsprachigen Raum, ausgezeichnet.

Anne-Kathrin Stöber



Werner Milstein:
Einen Platz in der
Welt haben. Dietrich
Bonhoeffer entde-
cken. Gütersloher
Verlagshaus 2020,
10 Euro



Hartmut Wild:
Morgengebetbuch.
Ein Brevier mit
Bibelworten für je-
den Tag. Bezug über
hubwild@t-online.de
14 Euro (inkl. Vers.)



Doro Plutte:
Wie Haltung unser
Leben verändert. Von
Kopf bis Fuß zu mehr
Sicherheit, Präsenz
und Herzlichkeit.
bene!-Verlag 2021,
18 Euro

Erinnern

➤ In einer Zeit, in der sich Corona-Leugner auch schon mal „Christen im Widerstand“ nennen, kommt dieses kleine Buch – es ist eine Neuauflage – gerade recht. Denn Dietrich Bonhoeffer war wirklich so einer: ein Mensch, der auf der Grundlage seines Glaubens und seines Gewissens Widerstand gegen eine Diktatur geleistet hat. Autor Werner Milstein gelingt es, einen guten Abriss des Lebens und Wirkens Bonhoeffers zu geben. Trotz der Kürze des Buches wird sichtbar, wie der Theologe und Pfarrer eine Frage durchdachte, zu Folgerungen kam und hinter diese dann nicht mehr zurückkonnte, auch wenn er sich damit selbst in Gefahr brachte. So positionierte er sich bereits zwei Tage nach Hitlers Machtübernahme 1933 im Rundfunk eindeutig: „Führer und Amt, die sich selbst vergotten, spotten Gottes.“ Bonhoeffers Weg bis zur Hinrichtung, sein konsequenter Widerstand, aber auch seine Zweifel machen ihn für viele Menschen bis heute zum Vorbild, das sich in seinem Gedicht „Von guten Mächten wunderbar geborgen“ kristallisiert. Vergleiche mit der Gegenwart in Deutschland verbieten sich. Übrigens: Milstein hat auch ein Buch über Sophie Scholl geschrieben.

Richtung Sonntag

➤ Breviere haben eine lange Tradition in der christlichen Frömmigkeitspraxis: Sie enthalten kurze Gebete oder Bibeltexte, die in den Tag hineinführen und dem Leser Impulse geben wollen. Anders als die weit verbreiteten Herrnhuter Losungen orientiert sich der Michelbacher Ruhestandspfarrer Hartmut Wild mit seinem Brevier an der Perikopenordnung der EKD. Das Besondere: „Mein Morgengebetbuch funktioniert auf den Sonntag zu, der noch kommt, nimmt das ‚Menü‘ vorweg, um das es dann gehen wird, und stimmt mich darauf ein“, erläutert der Autor seine Absicht. Damit empfiehlt sich das Buch besonders für Pfarrer, Lektoren und Prädikanten, die sich schon am Wochenanfang innerlich auf das Thema ihrer sonntäglichen Predigt vorbereiten und mit dem Text anfreunden möchten. Das handliche Buch, auf dessen Titel eine ägyptisch-koptische Ikone abgebildet ist, will mit diesem Ansatz Predigerinnen und Prediger in der pfarramtlichen Praxis unterstützen. Sicherlich ist es auch für Kirchenvorstandsmitglieder und andere von Nutzen, die mit einer morgendlichen Auszeit in den kirchenjahreszeitlich geordneten Tag starten wollen.

Lothar Simmank

Haltung zeigen

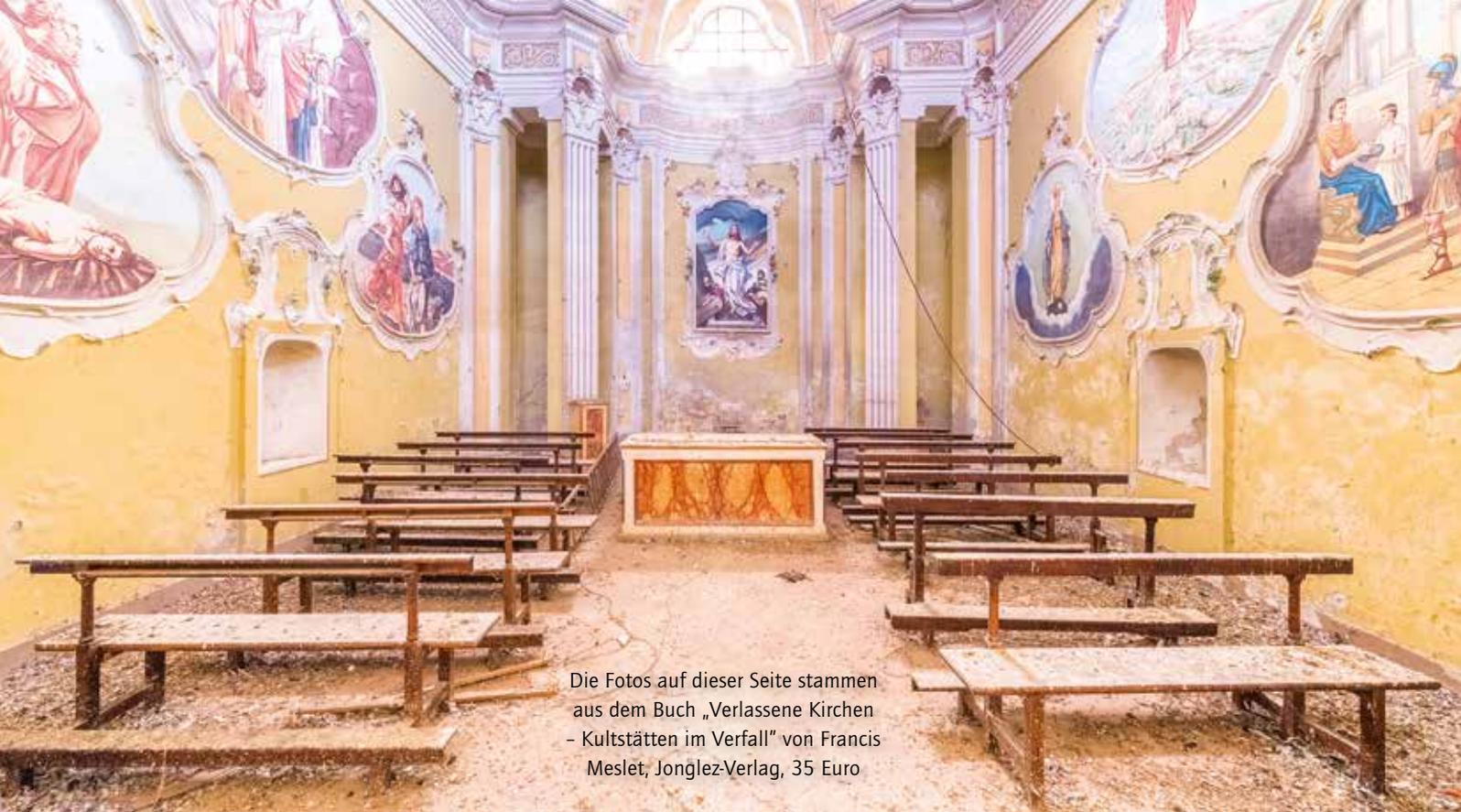
➤ So viel ist klar: Wer Position beziehen will, braucht eine Haltung. Autorin Doro Plutte, die als Moderatorin und Fernsehjournalistin auf großen Bühnen unterwegs ist, versteht das ganzheitlich: Alles hat mit unserer Körperhaltung zu tun – die äußere Haltung hängt wesentlich von unserer inneren Befindlichkeit ab. „Unsere Haltung lässt sich aktiv beeinflussen, sowohl die äußere wie auch die innere. Wir brauchen nur eine Idee, wo wir ansetzen können“ sagt die Ratgeber-Autorin und wird konkret: Ob wir im Gespräch unsicher oder selbstbewusst wirken und unserem Gegenüber sagen können, was uns auf dem Herzen liegt, ob wir in Beziehungsfragen oder im Beruf souverän agieren können, das hat nicht nur, aber auch mit unserem Körper zu tun. Denn wer weiß, wofür er steht, kann anders auftreten. Deshalb geht es in diesem Buch nicht nur um Körperhaltung und die Frage, mit welchem Verhalten wir selbstbewusster, empathischer oder entschlossener wirken können, sondern um die Grundlagen unseres Daseins. Doro Plutte ist sicher: Wenn wir uns selbst und anderen Menschen gegenüber eine liebevolle Haltung einnehmen, werden wir auch sicher auftreten können.

Frische Musik vom Landesgospelchor Get Up!

➤ Der Landesgospelchor Get Up! hat ein neues Album mit Aufnahmen aus dem Jubiläumskonzert 2019 im Staatstheater Kassel veröffentlicht. Unter dem Titel „Miracles – Symphonic Gospel“ standen symphonische Arrangements von modernen und traditionellen Gospelsongs auf dem Programm. Der 22-köpfige Chor unter Leitung von KMD Peter Hamburger wurde dabei von 14 Musiker/innen unterstützt, darunter ein Streichquartett und eine Bläser-Sektion. Sieben Songs sind auf der CD „My World Needs You“ versammelt. Als Gastsolistinnen sind Njeri Weth und Tine Hamburger zu hören.



My World Needs You –
Symphonic Gospel im
Staatstheater Kassel
7,50 Euro, zu bestellen
unter www.peter-hamburger.de



Die Fotos auf dieser Seite stammen aus dem Buch „Verlassene Kirchen – Kultstätten im Verfall“ von Francis Meslet, Jonglez-Verlag, 35 Euro

Im Angesicht leerer Kirchen

Viele Journalisten können dem Bild nicht widerstehen, wenn sie über die Kirchen berichten: leere Bänke. Damit illustrieren sie gerne die sinkenden Mitgliederzahlen, gerade so, als mache sich kirchliches Leben ausschließlich am Sonntagsgottesdienst fest. Und dann brach plötzlich eine Zeit an, in der die Kirchen wirklich leer waren, leer bleiben mussten.

Das hat vieles ausgelöst: Auf der einen Seite eine große Kreativität, um mit Video- und Onlineformaten, per Telefon und Post oder Gemeindebrief mit der Gemeinde in Kontakt zu bleiben. Zugleich wurde vielen Menschen auch klar, was ihnen fehlte, was sie vermissten: den Gottesdienst, besonders wenn er am Heiligen Abend nicht wie gewohnt gefeiert werden konnte. Wie so vieles unter der Pandemie ließ sich all das leichter ertragen mit dem Gedanken, dass es wieder anders werden wird.

In einem traurig-schönen Bildband hat der Franzose Francis Meslet Kirchen fotografiert, für die es diese Hoffnung nicht mehr gibt; sie sind dem Verfall anheim gegeben. Die meisten hat er in Frankreich und Italien entdeckt, zwei in Deutschland.

Wo genau diese Kirchen sind, verrät das Buch nicht, auch um sie vor Vandalismus zu schützen. Statt einer Beschreibung werden die Fotos durch literarische Texte ergänzt – ein Experiment, das nicht durchweg gelingt. Die Fotos selbst wirken wie eine Elegie, können aber zugleich als Aufforderung verstanden werden, sich für den Erhalt der Kirchen einzusetzen, so wie das Kirchengemeinden landauf, landab engagiert tun.

Die coronabedingt leeren Kirchen haben das Nachdenken darüber, wo der Kern der Kirche ist, neu entzündet. Der katholische Theologe und Soziologe Tomáš Halík (Prag) etwa erinnerte in einem Aufsatz

in „Theologie und Kirche“ an das Mittelalter, als die Kirche häufig die Strafe des Interdikts über Regionen verhängte: Die Kirchen wurden geschlossen, es gab keine Gottesdienste, kein Läuten, keine Sakramente, keine Beerdigungen. Das habe, so Halík, dazu geführt, dass die Menschen eine persönliche Beziehung zu Gott gesucht und die Mystik entdeckt hätten – für ihn sogar eine Wurzel der Reformation.

Meslets Fotos machen einmal mehr deutlich, welchen Schatz wir in unseren Kirchen haben. Doch klar ist auch: Die „Gotteshäuser“ sind nicht der Ort, wo Gott wohnt. Der Theologieprofessor Dr. Rupert Scheule sagte es in einem Interview so: „Wo Gott in der Pandemie war, ist mir ganz klar: bei überforderten Politikern, einsamen älteren Menschen und auf den überfüllten Covid-19-Stationen von Bergamo und New York.“ ●

Olaf Dellit

